Junge Welt

BERLIN
Januar 1940 · Heft 1
JAHRGANG 2



30 Pf.

DIE REICHSZEITSCHRIFT DER HITLER-JUGEND

III 253
.5
A1 J8





DAS VERMÄCHTNIS DES PREUSSENKÖNIGS

ZUM 24. JANUAR

Wenn ich sterbe, werden meine letzten Wünsche dem Glücke dieses Reiches gelten. • Möge es allzeit regiert werden mit Gerechtigkeit, Weisheit und Kraft, möge es der glücklichste der Staaten sein, der am tapfersten verteidigte durch ein Heer, das nichts kennt als Ehre und Tatenruhm; so möge es in Blüte leben bis ans Ende der Jahrhunderte



Zwischen Nordsee und Atlantik / Von Sonderberichterstatter Kurt Parbel

Unser Zeichner -nicki zeichnete an Bord eines U-Bootes

P. K. Wilhelmshaven, . . .

Das U-Boot ist morgen seeklar!

Die letzten Tage sind für die Besatzung voller Arbeit. Nach den langen Wochen des Handels- und Seekrieges zwischen Nordsee und Atlantik liegt U . . . nur kurze Zeit in der Werft, um sich zu neuer Feindfahrt zu rüsten. Zwei Tage vorher ist Munitions- und Proviantübernahme. Durch die Torpedoluke vorn und achtern werden die kostbaren »Aale« - wie der Seemann diese gefährliche und vom Feind so gefürchtete Waffe nennt - behutsam übergenommen. Es ist erstaunlich, was allein an Torpedos und Artilleriemunition in dem schmalen Leib des U-Bootes verschwindet. Dann rollen große Lastwagen an, aus denen Proviant für mehrere Wochen Seefahrt kunstgerecht verstaut wird. Auf der Pier, an und unter Deck ist ein einziges Durcheinander, bis sich bald das System zeigt: Im Mannschaftsraum und über den Elektromotoren schaukeln zwei mit Brot gefüllte Hängematten, zwei Kisten mit Kartoffeln duldet der leitende Ingenieur in seinem Kommandostand, Brechbohnen, Rollmöpse und Konservenmilch liegen friedlich neben- und übereinander bei den Torpedorohren. Nur Fachleute können diese Arbeit leisten, denn alles muß so untergebracht werden, daß selbst bei schwerem Seegang nichts verrutscht oder gar unbrauchbar wird.

Dem Feind entgegen!

Im Rauch und Dunst der Werftanlagen, einer starken Waffenschmiede des neuen Reiches, verschwindet unser Hafen. In schneller Fahrt geht es dem Feind entgegen. An der Kimm tauchen Punkte auf: deutsche Vorpostenboote und U-Bootjäger halten hier Wacht. Sie leisten verantwortungsvollen Dienst in der Sicherung der Deutschen Bucht und können doch nur selten große Lorbeeren ernten. In Horchsuchlinie passiert eine Halbflottille von U-Boot-Jägern. Der Wimpel des Flottillenchefs weht vom Mast. Winkspruch an das U-Boot: »Weidmannsheil und glückliche Fahrt!« Der Signalgast auf dem U-Boot nimmt den Winkspruch auf und gibt zurück: »Kommandant an Kommandant: Vielen Dank und guten Erfolg!«

Der Streit um den Bart!

»Klar - bei dieser Fahrt lasse ich mir einen Bart stehen, der nachher tipptopp gepflegt wird.« - »Mensch, du mit

deinem Sauerkraut in der Fresse, schau dir meinen Bart an, wie der schon am ersten Tag lustig sprießt. Das tut er aber nur bei Männern!« – »Möwendreck von innen reinschmieren«, gibt der Dritte sachkundig seinen Senf dazu. Rasieren ist auf einem U-Boot bei Feindfahrt Luxus. Viel wertvoller als Süßwasser zum Waschen ist Treiböl für die Diesel oder Proviant, um so lange wie möglich am Feind zu bleiben. Nach der ersten Woche bieten die unrasierten U-Boot-Männer einen verwegenen Anblick, einige Wochen später ist aber aus dem struppigen »Sauerkraut« ein gepflegter und gestutzter Vollbart geworden. Und wenn das Boot nach der Feindfahrt für kurze Zeit wieder in die Werft kommt, ist beim Heimaturlaub der Bart der Stolz jedes U-Boot-Fahrers.

Erst das Bein, dann der Kopf, so klettert man durch die Schottöffnung im U-Boot

Der Proviant wird auch zwischen den Torpedorohren im Bugraum verstaut

»Rauchwolke steuerbord voraus in Sicht!«

Die Sonne lacht über der nördlichen Biskaya. Weit hinter dem Horizont liegen die spanische und südfranzösische Küste. Die See schlägt über das Oberdeck, Brecher spritzen an den Turm des schmalen graublauen Bootes und lösen sich zu feinem Wasserstaub auf, der in die harten Gesichter der Männer fegt, denen das Schicksal des Bootes und seiner Besatzung anvertraut ist. »Rauchwolke steuerbord voraus in Sicht!« Die Meldung geht an den Kommandanten. »Beide Maschinen äußerste Kraft voraus – Neuer Kurs 165 Grad!« An Backbord und Steuerbord dringen aus den Auspuffrohren im gleichmäßigen Rhythmus der arbeitenden Maschinen die gedämpften Explosionen der auf Hochtouren laufenden Diesel. In voller Fahrt steuert U ... den Rauchwolken am Horizont entgegen. Auf 12 000 Meter hat sich das U-Boot herangepirscht: »Vorderes Geschütz klar – Feuererlaubnis!« Die Granate fegt aus dem Rohr, pfeift durch die Luft ... nach langen Sekunden eine Wassersäule vor dem Bug des Schiffes. Gut gemacht, Geschützführer! Näher heran! Das U-Boot zeigt internationale Flaggensignale: »Stoppen Sie sofort – gebrauchen Sie nicht Ihre Funkanlage!« Aufmerksam werden alle Vorgänge verfolgt. Jetzt machen die scharfen Gläser einen englischen Handelsdampfer aus. Aus dem Funkrohr geht die Meldung an den Kommandanten, daß der Dampfer SOS-Rufe und seine Position gefunkt habe. Das ist eine Feindhandlung! »Torpedorohre klar!« Langsam nähert sich U ... dem Dampfer. Vier Rettungsboote werden sichtbar. Aha, die Tommies sind ausgestiegen. »Rohr 1 klar – Rohr 1 los!« Der »Aal« gleitet feindwärts, im Bugraum von der Besatzung noch liebevoll gestreichelt: »Mach deine Sache gut!« Die Männer schauen auf die Sekundenzeiger ihrer Uhren. Gleich ... jetzt ... muß der Torpedo die Laufstrecke hinter sich haben ... eine starke Detonation ... nach Sekunden ist das Schiff in weißen wallenden Wasserdampf gehüllt: Volltreffer im Kesselraum! Nach Minuten zeigen losgerissene und in der Dünung tanzende Schiffsteile die Stelle an, von der aus der Brite seine Reise zum Meeresgrund antrat. Die Rettungsboote werden angesteuert. Der englische Kapitän kommt mit den Papieren an Bord. »‚Olive Grove' mit 54 000 Zentner Zucker an Bord nach einem englischen Hafen unterwegs.« »Ein fetter Bissen!« – »Das Nordseewasser wird bald süß schmecken!« Kommandant und Erster Wachoffizier freuten sich über die Beute.



Neben dem Deckslu[k] mit Niedergang kocht in dieser 1 qm großen Kombüse Smutje für die ganze Besatzung



Wache an Deck im Ölzeug

»Eine Seefahrt, die ist lustig ...«

Bei allem Ernst des Handwerks im See- und Handelskrieg gegen den englischen Feind ist die Stimmung der Besatzung nicht unterzukriegen. Selbst die Spanten des U-Bootes biegen sich bei der Lachsalve der Besatzung, als der wohlbeleibte Funker eines aufgebrachten englischen Handelsdampfers mit den Papieren an Bord des schlingernden U-Bootes kommt, das Gleichgewicht verliert und auf der anderen Seite in den Bach purzelt. Den Kommandanten als Schlangenmensch kann nur der Rudergänger bei Unterwasserfahrt bewundern, wenn der »Alte« an seinem Sehrohr hängt, es immer wieder ein- und ausfahren läßt, um sich an ein edles Wild heranzupirschen.

Die Stimmung steigt noch höher, wenn die See ruhig ist. Dann kann die Frei-



Außerhalb des Bootes, im achteren Luk stehend, wird jedem ab und zu eine Zigarette genehmigt



Langsam sich und das Sehrohr drehend, sucht der Kommandant den Horizont nach feindlichen Schiffen ab



Wer hat den schönsten Bart?

wache auf den Turm steigen, eine Prise frischer Seeluft schnuppern und sich eine Zigarette in den Hals stoßen. Und bei ganz glatter See kann sogar das Luk auf dem Oberdeck geöffnet werden, das zur Kombüse hinunterführt. Schon bei geringem Seegang fegen die Brecher über das Deck, aber jetzt kann ein Seemann mit beiden Armen ganz gemütlich im Luk hängen und sein Rauchopfer darbringen.

»In der Heimat, in der Heimat ...«

Mehrere Wochen sind die Männer unterwegs gewesen. Der Einsatz in den U-Booten ist hart. Tag und Nacht kommt die Besatzung aus ihrem Ölzeug nicht heraus. Die U-Boot-Waffe hat aber dem englischen Feind schon empfindliche Schläge zugefügt. Er fürchtet sie. Das wissen die Männer, die in den schneidigen Fahrzeugen ihren Dienst tun, und sind stolz darauf, dieser gefährlichen Waffe anzugehören. Und wenn es nach vielen Wochen wieder heimwärts geht, dann spielt die Mundharmonika jene schönen Soldatenlieder, die von der Heimat singen und Gedanken an Eltern, Frauen und Kinder, an Freunde und schönste Ausspannung nach dem wochenlangen Borddienst wachrufen. Wer das blaue Päckchen mit sich führt, wird von den Schuhen den zentimeterdicken Schimmelbelag lösen, der sich in dem feuchtkalten Boot auf das Leder gelegt hat. Zu schnell vergehen die Tage in der Heimat im Vergleich zu denen der Feindfahrt. Wenn es nach kurzer Werftliegezeit wieder heißt: »Beide Maschinen große Fahrt feindwärts«, dann klingt wie bei der Heimfahrt auch bei der Ausfahrt die Mundharmonika auf und spielt das Lied des unvergleichlichen Hermann Löns: »... denn wir fahren gegen Engelland!«

WIESO KANN EIN U-BOOT TAUCHEN?

Ja, wieso kann denn überhaupt ein Schiff schwimmen? Das wißt ihr natürlich. Das Schiff schwimmt, weil es leichter als Wasser ist. Oder genauer gesagt: Das Schiff schwimmt, weil die Wassermenge, die das Schiff verdrängt, schwerer ist als das Schiff.

Wenn nun das Schiff tauchen soll, dann muß das Schiff schwerer als Wasser werden. Wie kann man das machen? Versucht es einmal selbst mit einem Schiffchen in der Badewanne. Es ist nichts leichter als das: Man läßt das Schiffchen einfach mit Wasser vollaufen, schon sinkt es unter.

So ähnlich macht man das beim U-Boot auch. Da gibt es am Boden des U-Bootes Tauchtanks. Sind diese Tauchtanks mit Luft gefüllt (also leer), dann hat das Boot das richtige Gewicht, schwimmen zu können. Läßt man aber die Tauchtanks vollaufen, dann wird das Schiff zum Schwimmen zu schwer, es taucht unter. Das ist ganz einfach. Wenn man nun aber wieder auftauchen will, dann muß das Wasser aus den Tauchtanks wieder hinausgepreßt werden, damit die Tauchtanks wieder voll Luft sind. Dazu ist ein U-Boot mit Preßluftanlagen ausgestattet.

Schön und gut! Wenn nun aber das U-Boot seine Tauchtanks vollaufen läßt (der Fachmann nennt das »fluten«), dann würde das Boot wie eine bleierne Ente absacken. Auch würde das eine ganze Weile dauern. Paßt aber einmal auf, wie ein Fisch das macht, wenn er taucht. Oder achtet auf euch selbst, wenn ihr im Schwimmbad vom Sprungbrett herunterspringt und taucht. Was macht ihr da? Ihr macht einen Kopfsprung, und die Arme streckt ihr aneinandergepreßt nach vorne. So taucht ihr »schnittig« ins Wasser hinein.

Das U-Boot hat aber so einen schnittigen Bug (Vorderteil). Wenn das Boot also schnell tauchen will, muß es mit seiner spitzen Nase zuerst ins Wasser eintauchen. Das macht es auch. Und dazu verhilft ihm der Trimmtank. So einen Trimmtank hat das U-Boot im Vorderteil; wenn er voll Wasser läuft, taucht die Spitze des Bootes ins Wasser ein. Will das U-Boot aber auftauchen, dann wird das Wasser aus dem vorderen Trimmtank durch eine Leitung in einen zweiten Trimmtank hinübergepumpt, der im hinteren Teil des Bootes eingebaut ist. Dadurch wird das Boot nun hinten schwerer als vorne, das Boot steckt die Nase in die Höhe und fährt somit aufwärts.

Um nun aber auch eine ganz bestimmte





SPRECHSTUNDE DER *Jungen Welt*:

Was wollen wir werden?

Willst du Volksschullehrer werden?

Denke nicht an die traurige Zeit, wo es so viel Junglehrer gab, die arbeitslos waren. Heute ist das anders geworden, ganz anders. Heute f e h l e n überall Volksschullehrer. Du kannst dir denken, daß es ein schöner Beruf ist, ein Beruf, der innerlich Befriedigung gibt, wenn er vom Führergedanken aus gesehen wird.

Wie wirst du das?

Wenn du die Reifeprüfung bestanden hast, kannst du gleich auf die Hochschule für Lehrerbildung gehen. Nach einem zweijährigen Besuch dieser Hochschule machst du die erste Lehrerprüfung, arbeitest darauf zwei Jahre praktisch als Schulamtsbewerber, legst deine zweite Lehrerprüfung ab und erhältst die Befähigung zur endgültigen Anstellung.

Ist das Abiturium Voraussetzung?

Nein, durchaus nicht. Wenn du die Mittelschule besucht hast, machst du einen zweijährigen Aufbaulehrgang mit, der dir die Berechtigung zum Eintritt in die Hochschule für Lehrerbildung verschafft. Als Volksschüler – natürlich sind gute Zeugnisse vorausgesetzt — beträgt der Aufbaulehrgang vier Jahre.

Was kostet die Ausbildung?

Die Hochschule für Lehrerbildung ist kostenlos, du hast nur für den Lebensunterhalt zu sorgen. Auch die Aufbaukurse sind schulgeldfrei, und außerdem besteht immer die Möglichkeit, Beihilfen zu bekommen.

*

Wie wäre es mit dem Beruf des Schiffbauers?

Unnötig, darüber zu schreiben, daß die Arbeit beim Bau eines Ozeanriesen interessant ist. Verlangt wird: Verantwortungsbewußtsein, Selbständigkeit im Denken und Handeln, die Fähigkeit, sich nach der Zeichnung den Schiffskörper und seine Teile vorstellen zu können, und praktischer Sinn.

Welche Aufstiegsmöglichkeiten bestehen für den Schiffsbauer?

Nach erfolgreicher Lehre kann er die Fachschulen besuchen und seine durch die Praxis erworbenen Kenntnisse durch theoretisches Wissen erweitern. So werden ihm dann die Möglichkeiten gegeben, in gehobene Stellungen eines Werftbetriebes aufzurücken. Er kann es bis zum Ingenieur bringen.

Wie sieht die Zukunft dieses Berufes aus?

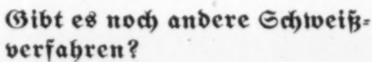
Durch das auf weite Sicht abgestellte Schiffbauprogramm des Deutschen Reiches kann dieser Beruf als besonders aussichtsreich angesprochen werden.

*



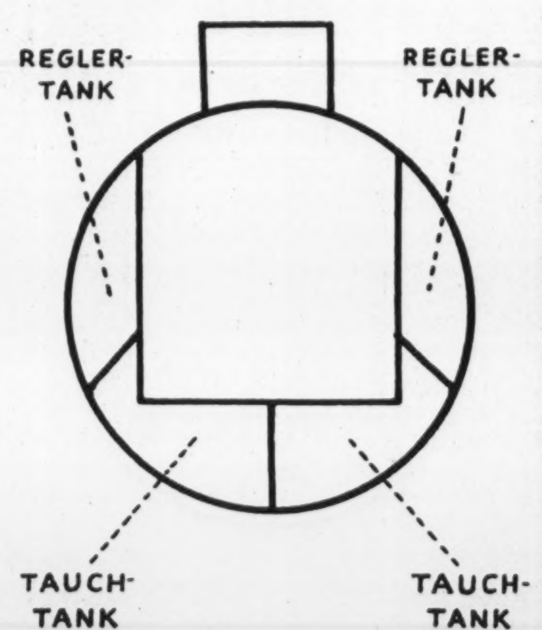
Was muß der Schmelzschweißer für eine Arbeit verrichten?

Dieser Beruf hat in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung bekommen. Während anfangs der Autogenschweißer mit der Wasserstoff-Sauerstoffstichflamme, die er durch einen Druckregler preßte, Metallflächen verband oder zerschnitt, ist man in den letzten Jahren mehr und mehr dazu übergegangen, mit Leucht- oder Benzolgasen zu schweißen. Bei diesem Verfahren werden die zu verbindenden Kanten der Metallstücke angeschrägt und aneinandergelegt. Die entstehenden Fugen füllt dann der Schweißer mit flüssigem Metall aus und stellt dadurch die Verbindung der beiden Stücke her.



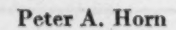
Gibt es noch andere Schweißverfahren?

Ja, neuerdings wird die Elektroschweißung angewandt, und zwar gibt es da die Punkt- und Lichtbogenschweißung. Bei dem ersteren Verfahren werden die zu verbindenden Stücke meistens maschinell aneinandergepreßt, und man führt dann den elektrischen



Tiefe ansteuern zu können und um sich auf der Tiefe zu halten, braucht das U-Boot noch Tiefenruder. Ein Paar liegt am Bug, ein Paar liegt am Heck (Hinterteil). Mit ihrer Hilfe kann sich das Boot in jeder gewünschten Tiefenlage halten. Es ist nun aber ein großer Unterschied zwischen Süßwasser und Salzwasser. Salzwasser ist erheblich schwerer als Süßwasser. Wenn also die Tauchtanks mit Süßwasser vollaufen, kann das Boot zu leicht zum Tauchen bleiben, und Salzwasser kann es zu schwer machen. Auch hat das Boot mal weniger, mal mehr Menschen, Munition, Proviant und so weiter an Bord, so daß das Gewicht verschieden ist. Diese Gewichtsunterschiede müssen ausgeglichen werden. Dazu gibt es nun den Reglertank. Er liegt möglichst nahe beim Gewichtsschwerpunkt des Bootes. Ist das Boot zu schwer, dann »lenzt« man den Reglertank, das heißt: man macht ihn leichter. Ist das Boot zu leicht, dann »flutet« man den Reglertank, das heißt, man macht ihn schwerer. Man stößt also entweder Wasser aus oder läßt Wasser einströmen. Da hätten wir nun alles beieinander: Tauchtanks, Trimmtanks, Tiefenruder und Reglertank – alles zusammen setzt das U-Boot in die Lage, zu tauchen und wieder aufzusteigen.

Um diese ganze Anlage sicher zu bedienen, braucht man viel Übung und – Gefühl. Denn langes Besinnen gibt es beim Tauchmanöver nicht; das muß vor dem Feind oft in wenigen Sekunden durchgeführt sein. Der U-Boot-Mann muß also viel lernen. Zum U-Boot-Mann muß man aber auch geboren sein.



Peter A. Horn

Strom durch das zu bearbeitende Stück. Er findet an den Kanten Widerstand und erhitzt sie dabei so stark, daß sie sich unter dem Einfluß von Hitze und Pressung fest verbinden.

Haben gesundheitliche Bedenken gegen diesen Beruf heute noch Geltung?

Nein, sie beruhen nur auf Urteilen aus der ersten Zeit der Anwendung des Schmelzschweißverfahrens.

•

Ist die Arbeit eines Schmiedes einseitig zu nennen?

Wohl kaum. Gehe nur einmal in eine Dorfschmiede, und du wirst von der Vielseitigkeit seiner Tätigkeit eine Vorstellung bekommen. Seine Arbeit beschränkt sich nicht nur auf die Tätigkeit am Schmiedefeuer, beim Hufbeschlag, der Wagenreparatur, der Herstellung und Instandsetzung der landwirtschaftlichen Geräte. Heute holt man ihn an den Trecker, den Mäher, bringt ihm das Drillwerk, und er muß das Getriebe wieder in Gang setzen.

Wodurch bieten sich dem Schmied noch Verdienstmöglichkeiten?

Der nebenbei betriebene Handel mit landwirtschaftlichen Geräten und Maschinen, Fahrrädern, Benzin und Öl ist ebenfalls eine wirtschaftliche Stütze für ihn geworden und wirbt ihm gleichzeitig Reparaturkunden.

Wie steht es mit dem Beschlagschmied bei der Wehrmacht?

Das ist eine aussichtsreiche Laufbahn. Nach abgeleisteter zwölfjähriger Dienstzeit wird denjenigen Soldaten, die siedeln oder einen Handwerksbetrieb mit Landwirtschaft übernehmen, eine Abfindung von mindestens 12 000 RM. und im Grenzgebiet sogar bis zu 15 000 RM. gewährt.

•

Willst du Seemann werden?

Dann mußt du zunächst eine Schiffsjungenschule in Hamburg, Bremen oder Stettin besuchen, wo du von bewährten Offizieren der Handelsmarine in einer vier Wochen dauernden Grundausbildung auf diesen Beruf vorbereitet wirst, wo also Spleißen, Knoten, Boots- und Sicherheitsdienst, Winken, Morsen und vieles mehr gelehrt wird.

Wie ist der weitere Ausbildungsweg nach bestandener Abschlußprüfung?

Du wirst dann auf die Schiffe vermittelt und je nach Eignung und Neigung als Decks- oder Bedienungsjunge angemustert. Die gesamte Ausbildung einschließlich des Besuches der Schiffsjungenschule und des am Ende der Ausbildungszeit vorgeschriebenen Besuches der Seeberufsschule dauert 36 Monate. Bei vorbildlicher Haltung und Leistung kann diese Ausbildungszeit erheblich verkürzt werden. Im allgemeinen wird der Decksjunge nach 12 Monaten zum Jungmann und nach weiteren 12 Monaten zum Leichtmatrosen befördert. Die Dienstzeit als Leichtmatrose beträgt einschließlich des Besuches der Seeberufsschule ebenfalls 12 Monate. Nach bestandener Abschlußprüfung wird der junge Seemann zum Vollmatrosen befördert. Schon mancher Matrose ist durch Pflichteifer und Besuch von entsprechenden Schulen Steuermann und Kapitän geworden.

Ähnlich ist der Weg des Bedienungsjungen. Nach 36 Monate währender Ausbildungszeit in der Mannschafts- und Offiziersmesse sowie in der Kajütte eines Handelsschiffes wird er nach erfolgter Abschlußprüfung zum Steward ernannt. Auch hier sind viele Aufstiegsmöglichkeiten vorhanden.

Was kostet diese Ausbildung?

Neben freier Verpflegung und Unterkunft erhalten die Jugendlichen als Jungen eine Heuer von 25,— RM., als Jungmänner 35,— RM. und als Leichtmatrosen 50,— RM. monatlich.



Welche Bedingung muß beachtet werden?

Du darfst das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, mußt gesund sein und eine abgeschlossene Volksschulbildung nachweisen. Dann kannst du dich bei der Reichsverkehrsgruppe Seeschiffahrt — Zentralstelle für Vorausbildung und Berufslehre — in Hamburg, Palmaille 45, melden.

Du und dein Buch

Es scheint beim ersten Hören einer Parole, die die Jugend nun ins Reich trägt, verwunderlich, daß sie gerade jetzt eine Aktion „Jugend und Buch" nennt. Solches Verwundertsein wird jedoch bei einer genauen Betrachtung der historischen Zeit, die wir durchleben, durch die Erkenntnis ersetzt, daß der jüngste große Einsatz der Jugend für das Buch höchst sinnvoll, ja geradezu selbstverständlich ist. Denn der uns aufgezwungene Krieg ist in seinen letzten Gründen ein Kampf um Kultur. Wenn England und Frankreich seine Soldaten in die Schützengräben schickt und ihnen als Ziel die Vernichtung eines Volkes setzt, dann ist das keine Parole, die im 20. Jahrhundert Soldaten voller Begeisterung oder zum mindesten mit dem Sinn der Berechtigung die Waffe in die Hand gibt. Der Tommy und der Poilu weiß nicht, für was er sein Blut opfern soll.

Es ist aber ein Aufruf, der das Herz jedes Deutschen trifft, die Kulturgüter unseres Volkes zu verteidigen. Die deutschen Soldaten tragen den Schild des Reiches, der gleichermaßen den Dom zu Bamberg, den Geist Weimars und die Musik der klingenden Ostmark schützt. Es ist der Schild, der vor dem gesamten deutschen Lebensraum errichtet wurde. Der Wall aus Blut und Eisen verteidigt in einem die einfachsten Lebensbedingungen jedes Deutschen wie allen deutschen Besitz, der uns von Dichtern und Philosophen, Malern und Komponisten als edelstes Erbe übergeben wurde.

Die Erkenntnis, daß der begonnene Kampf ein Kampf um unsere Kultur ist, läßt den Gedanken jeden von uns zutiefst verstehen, wenn eben in dieser Stunde die Jugend des Großdeutschen Reiches zu einer Aktion „Jugend und Buch" aufruft. Es handelt sich dabei nicht um eine Maßnahme, die das Ziel hat, um jeden Preis den Absatz aller Bücher zu heben. Indes soll dem wertvollen deutschen Schrifttum mit besonderem Nachdruck der Weg zu den Lesern geebnet werden, deren Herzen und Sinne ihm ohnehin bereit sind.

Der Junge, dessen erste Lektüre die unverwüstlich prachtvollen Bücher Karl Mays waren, wird hingeführt werden zum reinen und beglückenden Quell unserer Dichtung. Der Geist dieser Dichtung aber ist in allen seinen Äußerungen wehrhaft. Ob er sich in dem lebensbejahenden Lachen eines Wilhelm Busch oder Fritz Reuter zeigt, ob er sich in dem hinreißenden Temperament eines Grimmelshausen überzeitlich macht, ob er einen mit den Heimlichkeiten eines Mörike, Raabe oder Eichendorff beglückt, ob er in der glühenden Sprache eines Hölderlin oder Körner sich offenbart — es ist alles Geist, der wehrhaft macht und uns die Unbesiegbarkeit des Deutschtums zum felsenfesten Glauben macht.

Junge Eysenbärthe?

NEIN: HJ-FELDSCHERE!

Ausgebildet und bewährt!

Zwei Feldschere der HJ. mit vorschriftsmäßiger Ausrüstung.

Gesehen habt ihr sie alle schon einmal, die Kameraden mit der rotgestickten Heilrune auf der weißen, ovalen Armscheibe, draußen auf Fahrt oder auf dem Sportplatz. Überall waren sie dabei, die „Sanis", wie ihr sie nennt, mitten in der tollsten Rollerei bei einem Geländespiel tauchten sie auf und spähten eifrig nach Arbeit. Oder beim Fußballspiel standen sie am Spielfeldrand mit ihren großen, dicken Koppeltaschen und den Labeflaschen am Brotbeutel. Im Sommerlager hatten sie sogar ein eigenes Zelt mit vielen Geräten und Kästen darin. Manchmal haben sie auch etwas zu tun bekommen, unsere Feldschere, hatten bei dem einen einen kleinen Riß zu verkleben, bei dem anderen einen Verband anzulegen.

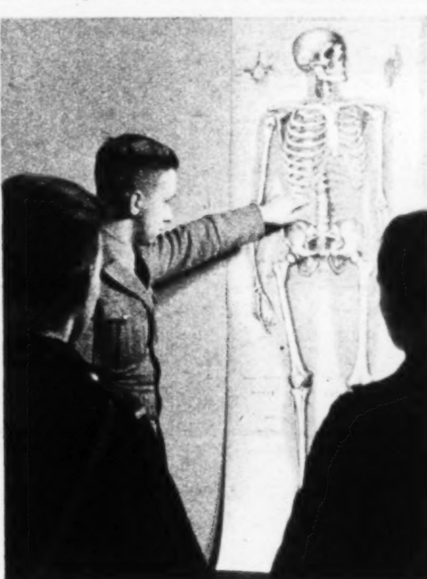
Aber wißt ihr eigentlich, was so ein Feldscher alles kann und was er lernen muß, bevor er die Heilrune tragen darf? Wir wollen euch davon erzählen:

Zuerst muß der Feldscher einen Kursus über die „erste Hilfe" durchmachen. Da werden ihm von HJ.-Ärzten der Körperbau des Menschen und alle Lebensvorgänge erklärt, an Karten und Tafeln die Organe gezeigt und die Knochen. Denn das muß der angehende Feldscher zunächst z. B. genau wissen: wenn ein Kamerad Schmerzen im Bauch hat, kann man schwerlich mit einer gebrochenen Rippe rechnen. Eifrig beschäftigen sie sich dann mit der Verbandlehre. Gegenseitig werden alle Arten von Verbänden angelegt, und erfahrene alte Feldschere beseitigen gleich die Fehler und klären auftauchende Fragen. Denn es kommt nicht darauf an, daß der Verband genau nach der Vorschrift angelegt wird, sondern daß das Prinzip dabei auch genau erkannt wird.

Schwerer ist dann schon das Üben mit der Trage. Das sieht vielleicht ganz einfach aus, wenn die Feldschere einen verletzten Kameraden schnell und sicher vom Feld tragen, aber es will schon gelernt sein, mit allen Schwierigkeiten und Hindernissen im Gelände fertig zu werden und den richtigen Gang und die zweckmäßigste Haltung dabei anzuwenden. Acht Wochen dauert dieser Kursus; vor einem HJ.-Arzt muß dann der Feldscher eine Prüfung ablegen. Erst dann darf er die Feldscherarmscheibe tragen. Damit er aber das alles nicht wieder vergißt, was er in diesen acht Wochen gelernt hat, muß er nach einem Jahr einen Wiederholungskursus machen und wieder eine Prüfung ablegen.



Feldschere schienen eine Hand



An der Tafel wird das Knochengerüst erläutert

In der Einheit, in der unsere Feldschere eingesetzt werden, haben sie dafür zu sorgen, daß der Dienst gesundheitlich gesichert wird. Sie müssen also bei Ausmärschen oder Geländespielen, beim Sport oder ähnlichen Veranstaltungen immer mit dabei sein, um jedesmal die erste Hilfe leisten zu können. Sie sind auch dafür verantwortlich, daß in ihrer Einheit keine gesundheitlichen Mißstände auftreten; sie haben solche Beobachtungen sofort dem zuständigen HJ.-Arzt zu melden.

Natürlich sind die Feldschere der HJ. in erster Linie für uns da, aber sie können doch überall, wo sie gebraucht werden, eingesetzt werden. Vor fünfundzwanzig Jahren, also zur Zeit des Weltkrieges, hatten wir noch keinen Gesundheitsdienst der Jugend; damals konnte die Jugend der Wehrmacht noch keinen gut ausgebildeten Nachwuchs zur Verfügung stellen. Heute ist das anders. So, wie unsere Kameraden von der MHJ. zur Kriegsmarine gehen, unsere Flieger-Hitlerjungen zur Luftwaffe und die motorisierten Truppenteile ihren Nachwuchs aus den Motorgefolgschaften bekommen, so gehen unsere Feldschere später einmal alle zur Sanitätstruppe.

Zu Beginn des Krieges wurden die Feldschere unter anderem beim Luftschutz eingesetzt

190° Kälte Luft damit Sauerstoff und Stickstoff

246° Kälte Neon
253° Kälte Wasserstoff

269° Kälte Helium
273,16° Kälte Absoluter Nullpunkt

Tabelle für die Temperaturen, bei welchen die einzelnen Gase der Luft flüssig werden

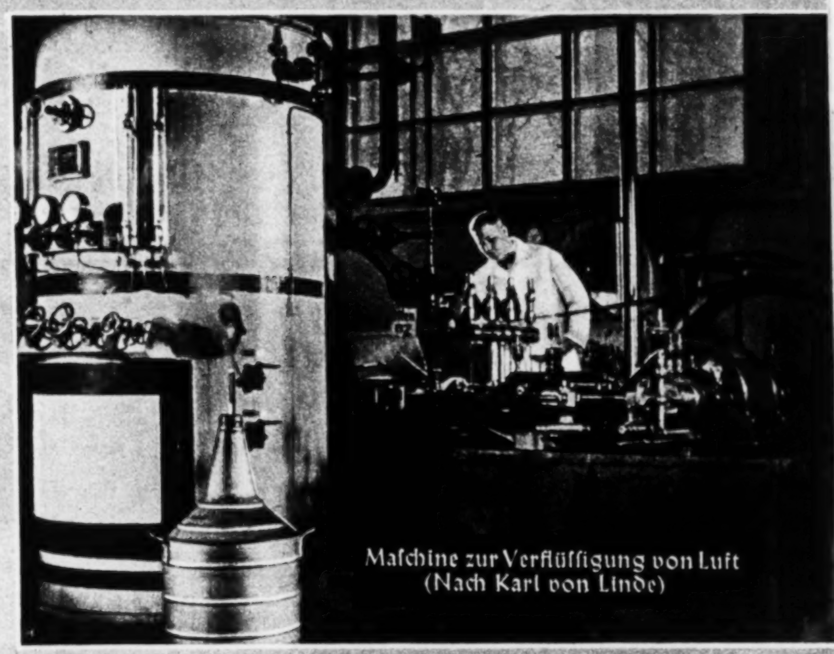
KALT- KÄLTER- AM KÄLTESTEN

In dieser Jahreszeit liegt es nahe, sich einmal mit der Kältewissenschaft zu beschäftigen. Habt ihr schon einmal von der „absoluten Temperatur" gehört? Man versteht darunter den tiefsten physikalisch möglichen Kältepunkt, den es überhaupt gibt. Er liegt bei —273,16° C. Kälter geht es nicht. Diese sogenannte „absolute Temperatur" herrscht z. B. nach Annahme der Wissenschaftler im Weltraum zwischen den einzelnen Planeten.

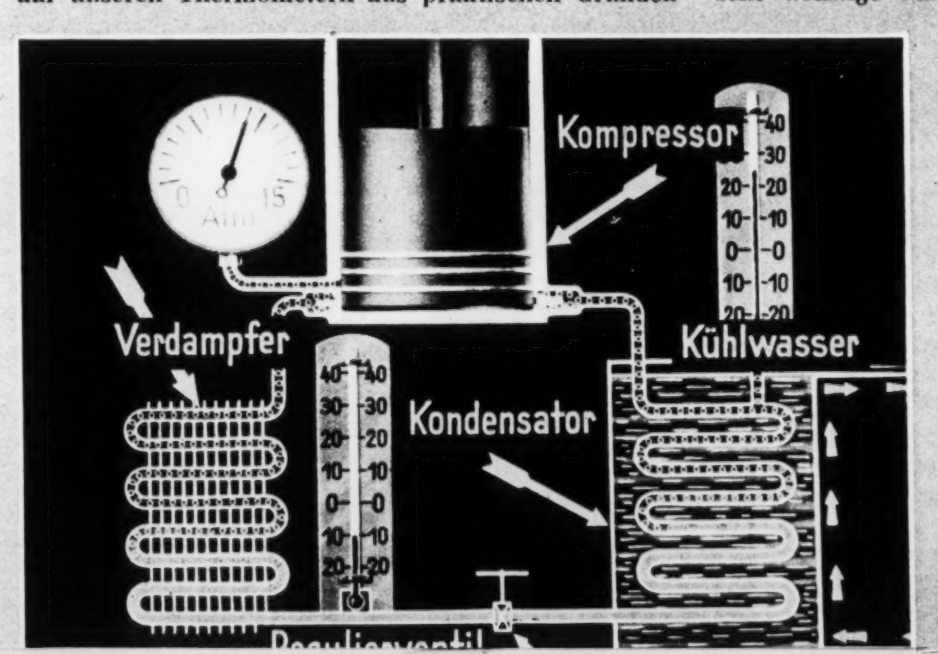
Warum nun gerade —273° C? Nun, diese Frage ist gar nicht so schwierig zu beantworten. Wir müssen uns dazu aber mit einigen physikalischen Vorgängen beschäftigen. Alle Körper, und zwar auch die ganz festen, wie z. B. Steine und Metalle, sind nämlich bei normaler Temperatur in sich durchaus nicht so unbeweglich, wie es nach außen scheint. Ihre kleinsten Bestandteile nämlich, die sogenannten Moleküle, bewegen sich lebhaft. Aus dieser Bewegung der Moleküle erklärt sich z. B. auch der Magnetismus des Eisens. Die Bewegung der Moleküle wird um so schneller, je heißer die Temperatur wird, und um so langsamer, je kälter es wird.

Bei einem gewissen Kältegrad hört nun jegliche Bewegung der Moleküle auf, alles Leben erstarrt dann vollkommen, und bei diesem Kältegrad, der, wie gesagt, bei —273,16° C liegt, ist die tiefstmögliche Temperatur erreicht. Man nennt diesen Grad also den absoluten Nullpunkt und damit ist die Frage, warum er gerade bei —273,16° C liegt, eigentlich schon beantwortet. Von Rechts wegen müßten wir die Skala unserer Thermometer eigentlich mit dem absoluten Nullpunkt beginnen lassen. Dies wäre für die Praxis freilich sehr unbequem, denn mit so tiefen Temperaturen haben wir Gott sei Dank recht selten zu tun, und die Temperaturen, die wir gewöhnlich messen wollen, liegen bekanntlich um den Punkt herum, bei dem das Wasser zu gefrieren beginnt. Diesen Punkt hat man auf unseren Thermometern aus praktischen Gründen willkürlich als Nullpunkt festgesetzt. Als Wärmegrade bezeichnet man alle darüber liegenden Temperaturen und als Kältegrade alle darunter liegenden. Würden wir vom absoluten Nullpunkt ausgehen, so läge der Punkt, bei dem das Eis in Wasser überzugehen beginnt, also +273,16° C.

Die Erkenntnisse der Kältewissenschaft sind von großer praktischer Bedeutung, denn durch die Abkühlung von leicht verderblichen Gütern, wie besonders Lebensmitteln, kann man deren Haltbarkeit, teilweise sogar auf praktisch unbegrenzte Zeit, herbeiführen, und durch das Abkühlen von Luft kann man aus ihr sehr wichtige Gase gewinnen, denn die Luft ist ein



Maschine zur Verflüssigung von Luft (Nach Karl von Linde)



Darstellung einer Ammoniak-Kältemaschine. Auf der linken Seite wird Ammoniak durch Erwärmen zum Verdunsten gebracht, wobei Kälte entsteht. Damit das Ammoniak im Kältekreislauf erhalten bleibt, wird der Ammoniakdampf durch einen Kompressor verdichtet und in Wasser gekühlt, bis er sich wieder verflüssigt. Während die Temperatur des Ammoniaks nach Abgabe der Kälte plus 25° beträgt (Thermometer oben rechts), erniedrigt sie sich beim Verdunsten auf minus 10°, wie am Thermometer links unten abzulesen ist



Ein Gummischlauch, in flüssige Luft gebracht, kann wie eine Tonröhre mit einem Hammer in Stücke geschlagen werden

Gasgemisch, das zu 78 Prozent aus Stickstoff, zu 21 Prozent aus Sauerstoff und zu 1 Prozent aus mehreren sogenannten Edelgasen besteht. Alle diese Gase haben für die verschiedensten Zwecke große Wichtigkeit, und da man sie aus der Luft gewinnen kann, ist diese also ein sehr wichtiger und wertvoller Rohstoff für unsere Industrie.

Der Stickstoff z. B. ist einer der unentbehrlichsten Nährstoffe der gesamten Pflanzenwelt und der wertgebende Bestandteil des Eiweiß. Der Sauerstoff wird in großen Mengen überall da gebraucht, wo es darauf ankommt, die Verbrennung zu fördern, z. B. beim autogenen Schweißen, auch füllt man Atmungsapparate damit. In flüssigem Zustand dient er mit Kohlenstaub vermengt als Sprengmittel. Von den Edelgasen ist das Neon besonders wertvoll. Mit ihm werden die Glasröhren für elektrische Leuchtbuchstaben gefüllt.

Um nun diese einzelnen Stoffe aus der Luft zu gewinnen, macht man sich die Eigenschaft der Gase zunutze, daß sie bei sehr tiefen Temperaturen, die weit unter dem Gefrierpunkt des Wassers liegen, flüssig werden. Bei einer Erwärmung verdunsten die Gase dann wieder, und zwar jedes für sich bei einer unterschiedlichen Temperatur, so daß man sie auf diesem Wege verhältnismäßig leicht voneinander isoliert gewinnen kann. So siedet z. B. der Sauerstoff bei —183° C, der Stickstoff bei —195,7° C, und das Helium bei der kaum vorstellbar tiefen Temperatur von —268,5° C.

Das bekannteste Verfahren zur Verflüssigung der Luft wurde bereits 1895 von Professor Linde entwickelt. Danach wird die Luft in einem Kompressor stark verdichtet, um dann durch ein Entspannungsventil zu entweichen. Bei der Entspannung kühlt sich die Luft stark ab. (Darum „pusten" wir ja auch auf heiße Speisen und Getränke, ehe wir sie zu uns nehmen. Wir komprimieren gewissermaßen die Luft im Munde, um sie beim Ausblasen zu entspannen und so zu kühlen.) Die abgekühlte Luft wird dann erneut verdichtet und wieder entspannt. Dieser Vorgang wird in einem Gegenstromapparat so lange fortgesetzt, bis die zur Verflüssigung der Luft notwendige tiefe Temperatur erreicht worden ist.



Eine in einer Gipsform gegossene Queck=silberglocke ist in flüssiger Luft erstarrt

Dieses Linde-Verfahren wird von der chemischen Industrie zur Gewinnung von Stickstoff und Sauerstoff aus der Luft zur Herstellung von Stickstoff-Düngemitteln für unsere Landwirtschaft benutzt (Leuna-Werke). Der Stickstoff wird dann zusammen mit Wasserstoff unter hohem Druck über glühende Kohlen geleitet, wobei Ammoniak (Salmiakgeist) entsteht. Verbrennt man das Ammoniak mit Sauerstoff, so entsteht Salpetersäure, aus der schließlich die fertigen Düngemittel in Form von Salpeter und salpetersauren Salzen gewonnen werden. Durch dieses Verfahren ist Deutschland unabhängig von der Salpetereinfuhr. 1913 mußten für Salpetereinfuhr noch 170 Millionen RM. ausgegeben werden. Die heutige deutsche Stickstofferzeugung aus der Luft hat bereits einen wesentlich höheren Wert.

Das Verhalten der Gase, insbesondere der Luft, in flüssigem Zustand ist nicht nur für den Chemiker, sondern auch für den Physiker von großem Interesse. Alle Gegenstände verändern in flüssiger Luft, d. h. also bei nicht weniger als 190° Kälte, ihre Eigenschaften. Blumen werden spröde wie Porzellan, Eier werden steinhart, ein Gummischlauch wird unelastisch und zerbrechlich wie ein Tonrohr, und Quecksilber wird ein festes, schmiedebares Metall.



Ein Glas mit flüssiger Luft

Ein besonderer Vorteil des Kühlens besteht darin, daß trotz dieser Veränderung der Eigenschaften die Stoffe nach einer Wiedererwärmung den ursprünglichen Zustand zurückgewinnen. Dadurch gewinnt die Kühlung besonders für die Lebensmittelkonservierung im Interesse einer zweckmäßigen Vorratswirtschaft größte Bedeutung, und die Konservierung von Lebensmitteln durch Kühlung macht gerade jetzt bei uns im Zeichen des Vierjahresplans große Fortschritte. Vor allem wird bei der Kühlung die Lebensfähigkeit der Mikroorganismen nur gehemmt, eine Abtötung derselben findet im allgemeinen nicht statt. Wenn also die Kühlung gegenüber dem Konservierungsverfahren durch Erhitzung (Kochen und Sterilisieren) gewisse Nachteile hat, weil sie die für die Verderblichkeit entscheidenden Mikroorganismen, die vielfach Fäulniserreger sind, nicht vernichtet, so hat sie andererseits doch große Vorteile, weil sie bei richtiger Anwendung der Ware ihren ursprünglichen Zustand erhält. Beim modernen Tiefkühlverfahren (bis etwa —25° C) büßen Lebensmittel nichts von der Qualität ein, und ihr Nährwert und Gehalt an Vitaminen bleibt unverändert. Nach dem Tiefkühlverfahren lassen sich besonders vorteilhaft Fisch, Fleisch, Geflügel, Eier, Obst, Obstsäfte und Gemüse konservieren.

W. V.

6

Wir zeigen, was wir gelernt haben!

Vor einigen Tagen ging durch die Tagespresse eine Meldung, daß bei einem Großfeuer zum ersten Male die HJ.-Feuerwehr eingesetzt wurde. Sie trug zu einem großen Teile dazu bei, den Brandherd auf eine Stelle zu beschränken.

Uwe hatte einen Traum. Sein Vater, der gestern auf Urlaub gewesen war, hatte ihn mit ins Feld genommen. „Wum – Wum –" Er hörte ein mächtiges Krachen und Bumsen. Der Vater zog ihn auf die Erde ... Jetzt mußte doch das Pfeifen der Granate kommen und dann der Einschlag ... Uwe hörte auf einmal in all dem Lärm und Poltern den tiefen, dumpfen Ton eines Hornes.

Da wachte er auf. Er träumte ja gar nicht! Er riß die Augen auf. Sein Schlafzimmer war für einen Augenblick taghell erleuchtet.

„Wummmm, krak, rang ..."

Uwe sprang aus dem Bett.

„Tuuuut – tuuut. Tuuuut –"

„Bim, bim, bim, bim." War das nicht die Feuerglocke der Dorfkirche?

Er stürzte in die Küche. Da saß mit bangem Gesicht die Mutter. „Mutter, Mutter, schnell den alten Anzug! Los. Es brennt!"

Die Mutter schaute ihn entsetzt an. „Junge, was willst du denn bei diesem gräßlichen Wetter da draußen? Du kommst jetzt nicht weg! Vater würde dir ganz etwas anderes sagen ..."

Uwe bat seine Mutter: „Aber Mutter, so hör doch! Hol den alten Anzug! Ich bin doch in der HJ.-Feuerwehr ... Schnell, Mutter, bitte ..."

„Auch das noch ...", sagte sie ganz leise. Doch dann lief sie schon an die alte Kommode und zerrte den Anzug heraus, den der Vater immer auf dem Felde angezogen hatte.

Was jetzt geschah, war Sache weniger Minuten. Hinein in den Anzug. „Auf Wiedersehen, Mutter. Mach dir nur keine Sorgen. Vater war doch auch bei der Feuerwehr ... Und stell dir vor, es würde bei uns brennen."

*

Uwe stürmte aus dem Haus. Draußen heulte der Sturm, der noch keinen Regen aufkommen ließ. Er rannte zum Dorfplatz. Wo brannte es denn nur? Aus dem alten Feuerwehrhaus zogen seine Kameraden gerade die Feuerwehrspritze. Pferde waren nicht da. Also



mußten sie selbst ziehen. Der alte Feuerwehrhauptmann mit dem schneeweißen Schnurrbart, der zu alt war, um noch ins Feld zu ziehen, hatte das Kommando. Auch der Gefolgschaftsführer war da, und eben trafen auf Fahrrädern andere Kameraden ein. Sie sausten mit der Spritze über die holperige Dorfstraße. Bei Schulze-Kemminghaus brannte es. Tempo, Tempo! Die Ernte war doch in der Scheune. Das Getreide!

Sie gaben alle Kraft daran. Der Wind stemmte sich gegen sie.

Uwe rann der Schweiß den ganzen Körper herab. Doch er hatte keine Zeit, sich den Schweiß abzuputzen oder die Haare aus dem Gesicht zu streichen. Vorwärts! Schnell!

Der Himmel färbte sich rot. Da vorne lag der Schulzenhof. Flammen schlugen aus dem Dachgeschoß.

Die Geräte wurden abgeprotzt, Schlauchleitungen gelegt. Die Einteilung wurde genau so vorgenommen wie bei den Übungen und Alarmen. Zehn Hitlerjungen pumpten ... Uwe gehörte zum Angriffstrupp. Leitern wurden angestellt. Flink wie ein Eichhörnchen kletterte er hoch. Da war der Brandherd.

„Wasser, marsch!"

Der Strahl zischte. Funken sprühten. Schon waren die Sparren des Dachstuhls verkohlt. Immer größer wurden die Flammen. Ran an den Brandherd. Ein anderer arbeitet mit der Spitzhacke. Flammen schlugen ihnen entgegen. Uwe stand in dem dicken Rauchschwaden. Er hielt den armdicken Wasserstrahl in die Flammen. Zischend fuhr er in die Glut. Neben ihm stand der alte Feuerwehrhauptmann und gab ihm noch einige Anweisungen.

„Der Wind ist stark! Sehr gefährlich! Die Flammen dürfen auf keinen Fall auf den Getreidespeicher übergreifen!" Sie schafften so schnell sie nur konnten. Rußbedeckt, vom Löschwasser durchnäßt, standen sie in dem dicken Rauchschwaden.

Endlich ließ das Lodern der Flammen nach. Dicker Rauch und Qualm stieg zum Himmel. Nun fielen auch die



ersten Tropfen von oben. Der Wind hatte nachgelassen, und nun stürzte der Regen in die Flammen. Gott sei Dank! Die Hauptgefahr war gebannt.

Uwe wischte sich mit der schmutzigen Hand die Haare aus dem Gesicht.

Die HJ.-Feuerwehr hatte ihre erste Bewährungsprobe bestanden. Die Landgefolgschaft stand im frühen Morgen wieder angetreten da. Nur der Dachstuhl war abgebrannt. Doch die Glut schwelte noch.

„Wer meldet sich freiwillig für die Brandwache?"

Uwe trat kohlrabenschwarz vor.

*

Am Abend schrieben seine Mutter und er einen langen, stolzen Feldpostbrief an den Vater.

*

Ein Offizier eines Wehrkreiskommandos erzählte uns, daß Pimpfe und Hitlerjungen beim Verteilen von Stellungsbefehlen in ländlichen Gebieten, die telegraphisch nicht zu erreichen waren, wertvolle Hilfe geleistet hätten.

Die Blechglocke schrillte. Frau Pachulke öffnete die Flurtür. Heinz Petersen verlangte dringend ihren Sohn Kurt zu sprechen. Kurt war eben aus der Fabrik gekommen und wusch sich. „Los, Kurt, schnapp dein Fahrrad und komm mit." Heinz Petersen, Kurts Kameradschaftsführer, schien aufgeregt zu sein.

„Was ist denn los?" Kurt schien sich so schnell nicht aus der Ruhe bringen zu lassen.

„Wirst schon sehen. Los, mach schon!" Die beiden rasten über den Fahrdamm zum Wehrkreiskommando.

Die ganze Gefolgschaft stand in einer langen Reihe mit Fahrrädern angetreten. Alle in Zivil. Kurt schüttelte verständnislos den Kopf. Was war denn hier schon wieder los?

Ein Feldwebel trat vor die Front: „Ihr habt jetzt die wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, die einzelnen Briefe, die ihr jetzt bekommt, so schnell wie möglich an die Adressen zu bringen, die auf dem Umschlag stehen. Es handelt sich dabei um Bauernhöfe, die weit draußen verstreut und einsam vor der Stadt liegen und die keine Postverbindung haben. Ich weiß, ihr seid euch der Wichtigkeit dieser Aufgabe bewußt!"

Die Briefe wurden verteilt.

Schon rasten die ersten Meldefahrer los. Inzwischen war es dunkel geworden. Kurt zündete seine Karbidlampe an, steckte den Brief behutsam oben unter die Jacke, bestieg den alten „Esel" und raste los.

Am Bahnhof hielt er noch einmal an. Sah sich den riesigen Plan der Stadt und Umgebung an und suchte zunächst den Ort Benningsen.

Verflixt! Das war aber ein schönes Stück aus der Stadt heraus. Na, und da in der Nähe mußte auch wohl „Gut Mahnsdorf" liegen.

Er raste los. Auf der Landstraße ließ sich noch ganz gut fahren, was dann aber kam, war vom Übel. Der alte „Drahtesel" hopste über holperiges Kopfpflaster. Kurt war trotzdem in bester Stimmung. Er sang laut vor sich hin. Der Himmel war sternenübersät. Es war eine der letzten schönen Sommernächte.

Doch dann gab es auf einmal einen Knall — und das war eine Mordsschweinerei. Kurt merkte gleich, daß er hinten auf einem „Platten" fuhr. Ein gräßlicher Fluch kam von seinen Lippen. Er stieg ab und besah sich das große Loch im Mantel des Hinterrades, das sicher von einem spitzen Stein herrührte. Kurt griff in die Satteltasche. Natürlich, Flickzeug hatte er nicht dabei. Kurt stellte die Karre an einen Baum. Was nun?



Der Befehl mußte unbedingt auf dem schnellsten Weg an den Mann gebracht werden. Das war klar. Kurt kam der Gedanke, daß er sich nun hier auf den Kilometerstein setzen könne und dann so lange wartete, bis jemand kam, der den Brief erledigen würde. Sicher ginge dann die Sache in Ordnung.

Er haute sich gemütlich hin und wollte an ganz etwas anderes denken. Doch immer wieder fiel ihm der grüne Umschlag ein, der unter seiner Jacke verborgen war.

Wie nun, wenn niemand hier auf dem abgelegenen Dorfweg vorbeikäme? Und war nicht auch gesagt worden, daß sie die Briefe so schnell wie möglich an den Mann bringen müßten? Ja, war es eigentlich nicht verantwortungslos, wenn er hier so die Zeit vertrödelte?

Kurt stellte sein Fahrrad hinter eine Roggenstiege, und dann lief er los. Nahm die Beine auf den Buckel und lief im Langstreckenlauf die Landstraße entlang. Oh, er konnte schon laufen! Hatte er nicht neulich beim Bannsportfest noch im 10000-Meter-Lauf den Zweiten gemacht?

Dies war ein gutes Training. Schweißtriefend kam er in dem Dorf an, das schon im Halbschlaf lag. In der Dorfschenke erfuhr er den Weg nach „Gut Mahnshof".

Endlich war er da. Im tiefen Frieden lag der alte Bauernhof. Der Hund bellte und zerrte an der Kette. Kurt zog an der Hausschelle. Eine Frau, die sich flüchtig einen Kittel über das Nachthemd geworfen hatte, öffnete. Kurt gab den Brief ab.

„Befehl ausgeführt."

Ganz spät in der Nacht kam er wieder zu Hause an. Des Morgens, als Frau Pachulke ihn weckte, war er noch todmüde. Aber er mußte doch in die Fabrik.

W. Dißmann



Jungens in aller Welt!

OSLO, Hauptstadt Norwegens. Hinter Plakatsäulen, Straßenecken, Bretterzäunen steht eine ganze Bande Jungen. Ein Pfiff! Die Jungen stürzen auf einmal aus ihren Verstecken hervor und stürmen auf ein Auto. In der Hand haben sie lange Stangen mit spitzen Nägeln. Wehe, wenn das Auto es wagen sollte, weiterzufahren! Der Fahrer macht ein ängstliches Gesicht, als er auf einmal von allen Seiten umringt ist. Ein großer, kräftiger Junge mit einem frechen Wirbel in den blonden Haaren tritt vor. Fragt allerhand. Prüft das Auto. Ein Pfiff! Genehmigt. Auto kann weiterfahren... Mit enttäuschten und langen Gesichtern beziehen die Jungen wieder ihre Stellungen...

Was ist hier los?

Ganz einfach.

In der norwegischen Hauptstadt wurde ein Auto gestohlen. Sogar ein recht wertvolles Auto. Am andern Morgen steht ein Inserat in der Zeitung, das sich an alle Kinder wendet. Jedem, der das gestohlene Auto ausfindig macht, verspricht das groß aufgemachte Inserat 250 Kronen zur Belohnung.

So was läßt sich ein richtiger Junge nicht nehmen. Zu Hunderten, ja wenn nicht zu Tausenden, gehen sie auf Autojagd. Wo sich was Verdächtiges zeigt, wird zugegriffen, die Motorhaube hochgehoben und die Motor- und Fahrgestellnummer gesucht.

Man erwartet im allgemeinen, daß diese Methode bald zur Entdeckung des Autos führen wird.

Ob die Autodiebe nun „Manschetten" vorm „Klauen" haben? Wo doch Jungen, die sicher genau wie ihr früher Stöße von Frank Allan und Tom Shark gelesen haben, als Detektive tätig sind?

*

Von dem Besuch der Hitler-Jugend in **JAPAN** lesen wir in Werner Asendorfs ausgezeichnetem Buch: „Ferner Osten — jung erlebt!":

„Es ist bekannt, daß die Japaner eine Nation von Brillenträgern sind. Um so erstaunter war man in Tokio, daß keiner der Hitlerjungen (die ja bekanntlich 1938 eine Japanreise unternahmen) Augengläser trug. In einer fernen Ecke von Mundschutikuo, dreitausend Kilometer von Tokio entfernt, wollte man mir nicht glauben, daß auch ich zur Hitler-Jugend gehöre, weil ich eine Brille trage.

Die Popularität und Bewunderung der Hitler-Jugend kannte keine Grenzen. In fast jedem Laden in Tokio konnte man Schilder sehen, auf denen geschrieben stand: „Willkommen, Hitler-Jugend". Es gab Schokoladentafeln in Tokio, für die mit der Aufschrift Reklame gemacht wurde, daß, wenn man sie zu sich nehme, man genau so stark werde wie ein Hitlerjunge...

Wußtest du schon...

... daß die Sowjetunion zwar 33mal größer ist als das neue Großdeutsche Reich, dabei aber nicht viel mehr als doppelt soviel Einwohner als Deutschland hat?

... daß in Rußland der tiefste See der Erde liegt? Es ist der Baikalsee mit einer Tiefe von 1522 Meter.

... daß in Rußland 84,1 Prozent der Bevölkerung in Landgemeinden mit weniger als 10 000 Einwohnern leben?

... daß das russische Kind vom dritten Lebensjahr ab in Kinderkrippen, vom 4. bis 8. in Kindergärten untergebracht wird und vom 8. Lebensjahr ab die Elementarschule (d. i. Volksschule in Deutschland) zu besuchen hat?

... daß Rußland einen Viehbestand von 16 200 000 Pferden, 50 900 000 Rindern, 25 700 000 Schweinen und 66 600 000 Schafen und Ziegen hat?

... daß die deutsche Ausfuhr von Maschinen und Maschinenteilen nach Rußland im Jahre 1937 z. B. 72,3 Mill. RM. betrug? (Die Gesamtausfuhr betrug 117,4 Mill. RM.)

... daß Rußland an Erdölen 32 Prozent der Weltvorräte besitzt?

... daß die deutsche Einfuhr von Rußland im Jahre 1937 65,1 Mill. betrug?

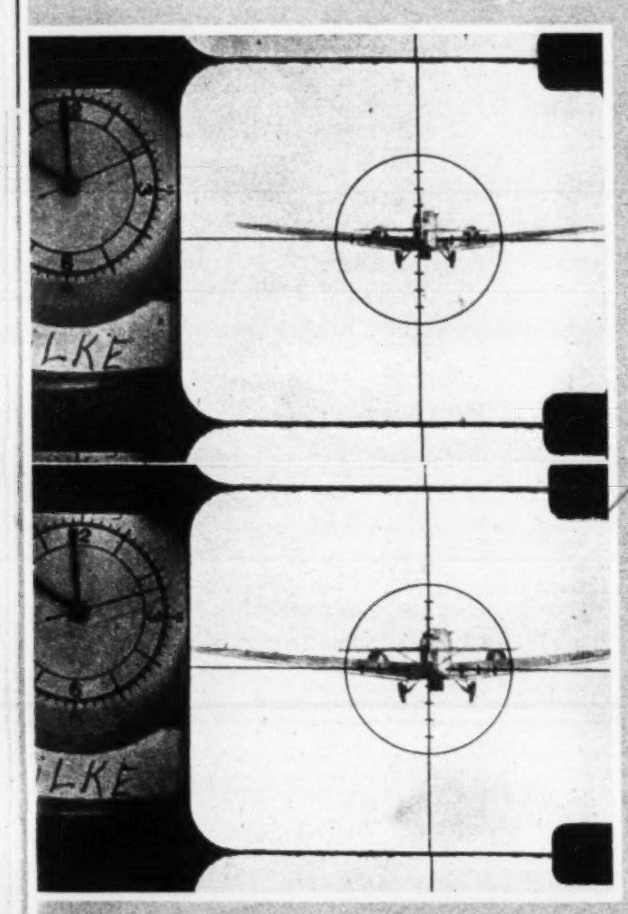
... daß die Gesamtlänge der russischen Eisenbahnen, die übrigens zum Teil elektrifiziert sind, 94 000 Kilometer beträgt. (Das entspricht einer Strecke von 94 mal Köln—Königsberg.)

... daß Rußland ein kriegsstarkes Heer von mindestens 10 bis 12 Millionen Mann aufstellen kann?

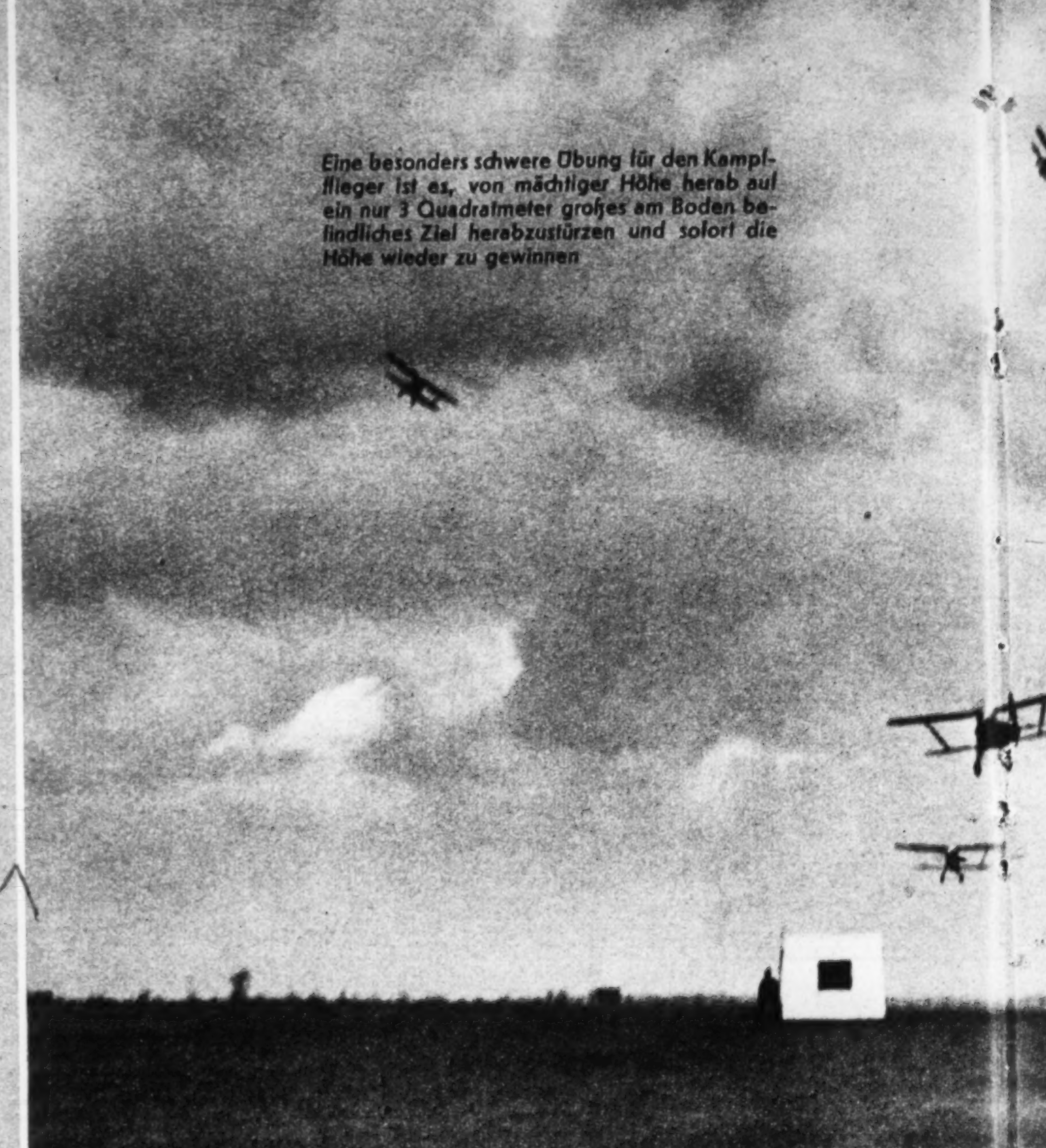
... daß die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR.) aus elf Bundesrepubliken besteht?

... daß du noch viel mehr über Rußland erfahren kannst, wenn du das ausgezeichnete Heft „Schlag nach über Rußland" liest? Es ist im Bibliographischen Institut erschienen und kostet 50 Pfennig.

Der Filmstreifen zeigt deutlich den richtigen Anflug. Im oberen Bild ist der Jagdflieger vom Gegner noch etwas weit entfernt, hat aber das Ziel bereits im Fadenkreuz. Auf dem zweiten Bild liegt der Schuß genau an der verwundbarsten Stelle des Gegners. In der nächsten Sekunde wird der Flugzeugführer die Maschine wieder hochreißen, der Gegner ist erledigt. Wie der Vergleich der beiden Sekundenzeiger angibt, ist die Aufgabe in einem Bruchteil einer Sekunde erledigt worden

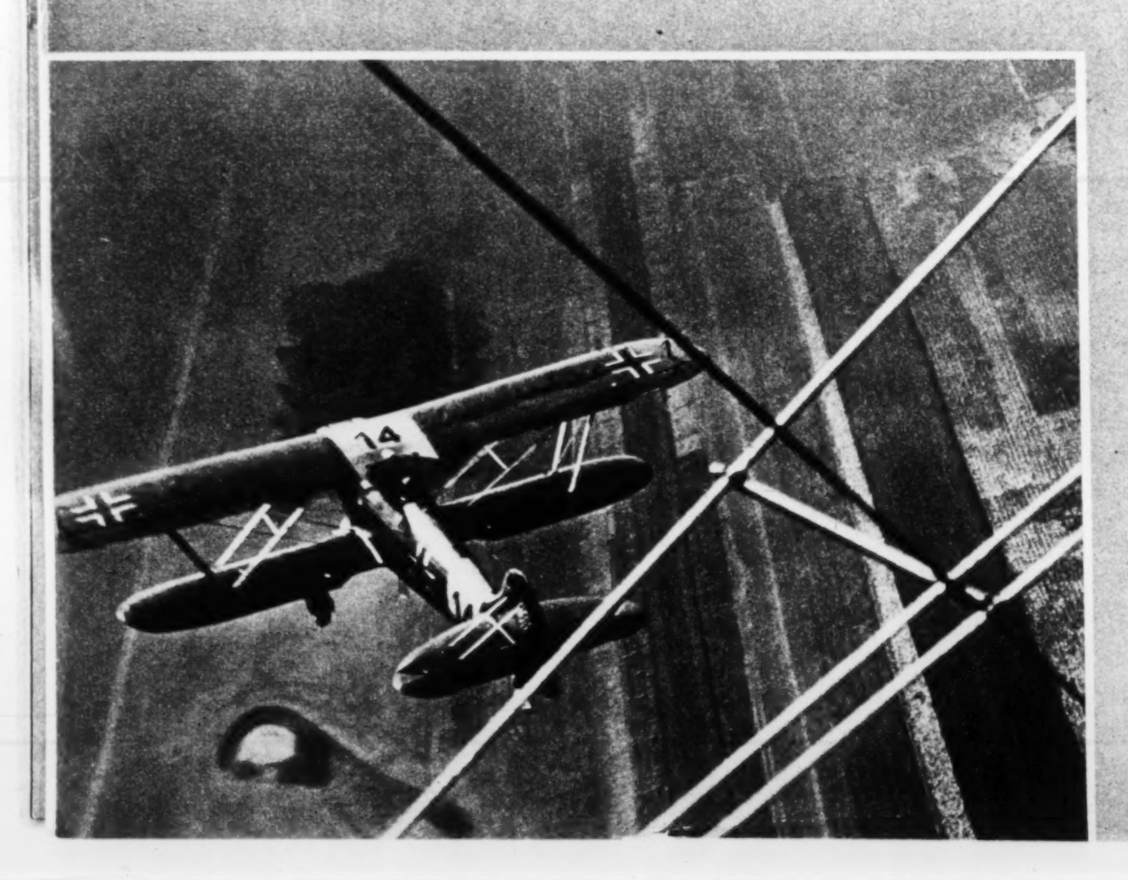


Die MG.-Kamera photographiert den im Fadenkreuz immer näher und näher und in der Schußlinie immer sicherer auftauchenden Gegner. Der Jagdflieger hat den Gegner endlich mitten im Fadenkreuz und wird ihn abschießen



Eine besonders schwere Übung für den Kampfflieger ist es, von mächtiger Höhe herab auf ein nur 3 Quadratmeter großes am Boden befindliches Ziel herabzustürzen und sofort die Höhe wieder zu gewinnen

SIEGER *der*



Jagdflieger sein ist eine schwere Kunst, die besondere Anforderungen stellt an Mut, Geschicklichkeit und Sicherheit des Fliegers in der Beherrschung des Flugzeuges und seiner Waffe. In dieser Kunst das Höchstmaß zu vermitteln, ist die Aufgabe der Jagdfliegerschule. Dem technisch durchgebildeten Bodenpersonal ist die Zuverlässigkeit des Flugzeuges anvertraut. Hängt doch zuerst das Leben des Fliegers von der Sicherheit seiner Maschine ab. Die zukünftigen Jagdflieger selbst erhalten einen theoretischen Unterricht, in dem jede einzelne Kampfphase am Modell exerziert wird. Bis eines Tages die

...r Luft

Am Nachmittag werden die morgens geflogenen Aufgaben im Unterricht durchgesprochen, wobei der Filmstreifen eine lebhafte und absolut zuverlässige Kontrolle ist





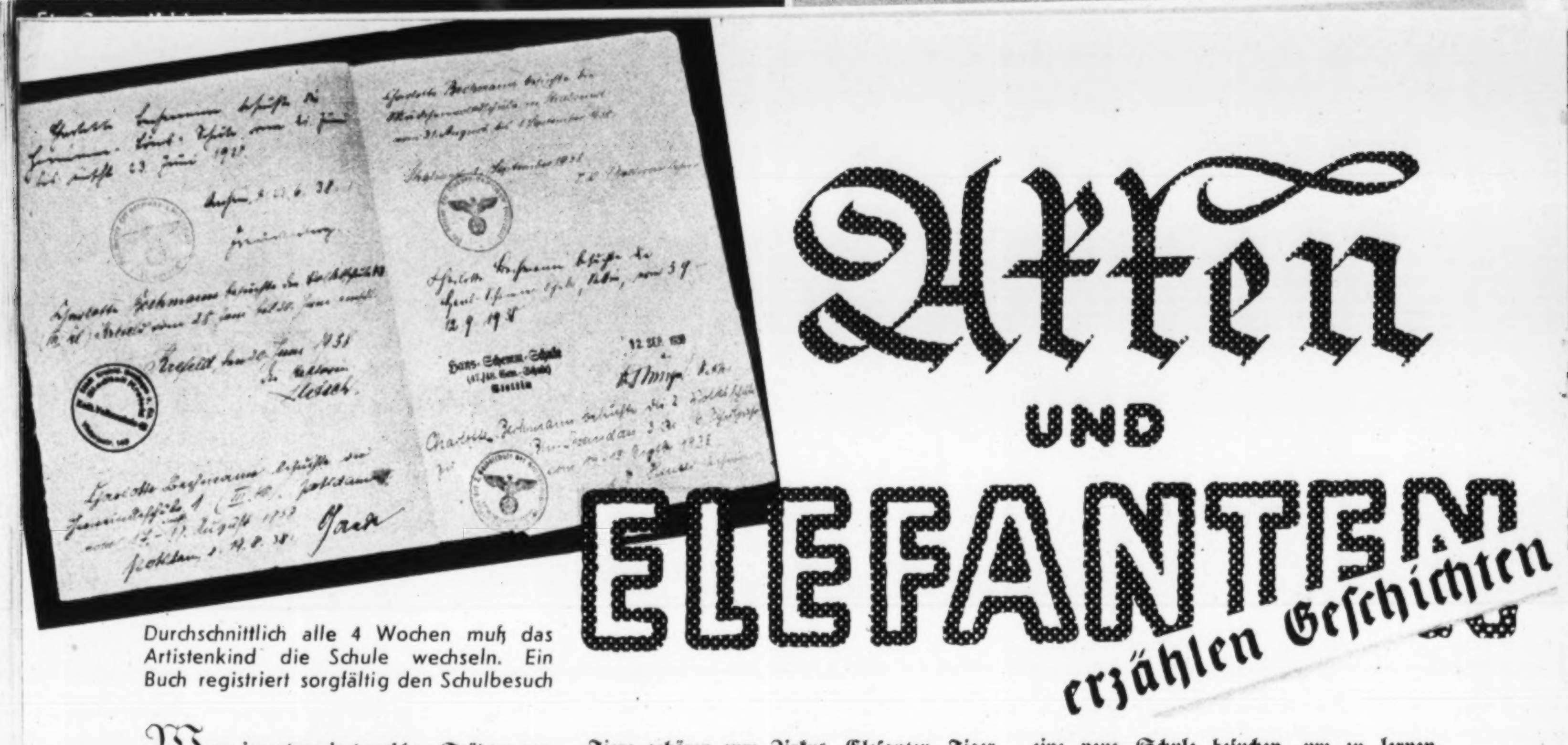
Vor jeder praktischen Übung einer Kampfphase wird der Kampf im Modell gezeigt. Hier wird demonstriert, unter welchem Winkel der Gegner anzufliegen ist

Die Kampfflieger haben ihre Befehle für die Übung erhalten und begeben sich zu ihren Flugzeugen

theoretisch vermittelten Kenntnisse in praktische Fertigkeit umgewandelt werden dürfen. Das Exerzieren der Flugzeuge nimmt einen weiten Raum ein. Alle Formationen werden immer und immer wieder geübt. Sturzflüge auf Erdscheiben stellen höchste Anforderungen an Mut und Sicherheit des Fliegers. Sich der Menge der Gegner zu erwehren, den einzelnen Gegner sicher zum Abschuß zu bringen, ist die besondere Kunst des Jagdfliegers.

Das Waghalsigste im Fliegen zu leisten und doch Sieger zugleich mit seiner Waffe, dem MG., zu bleiben, das will gelernt, gekonnt sein!

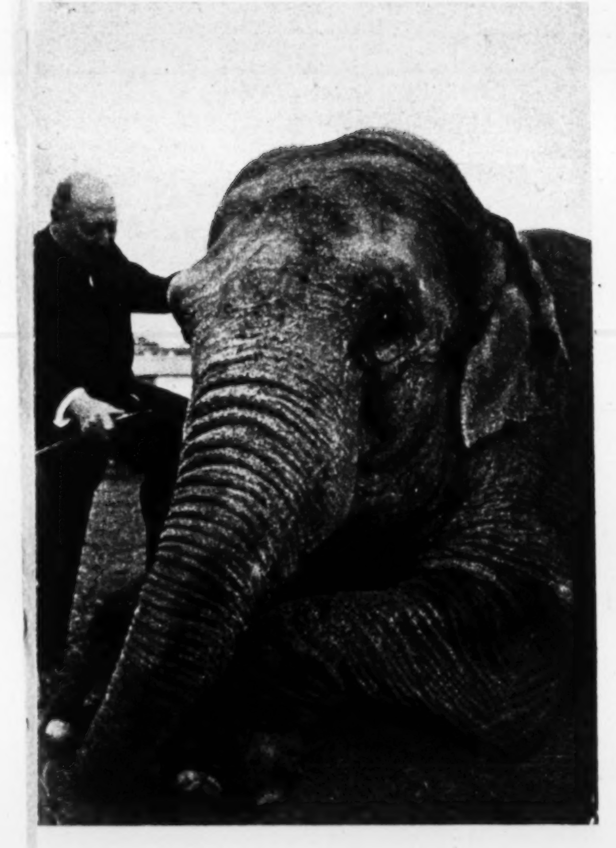




Akten und Elefanten erzählen Geschichten

Durchschnittlich alle 4 Wochen muß das Artistenkind die Schule wechseln. Ein Buch registriert sorgfältig den Schulbesuch

Wenn irgendwo in deutschen Städten von den Anschlagsäulen die Plakate eines Zirkus werben, dann gibt es für die meisten Jungen kein Halten mehr. Das muß man gesehen haben, und zwar nach Möglichkeit täglich, solange die bunte Welt dableibt. Und nicht allein drinnen rund um die rote Piste, die die Manege einsäumt, darf einer gesessen haben, sondern draußen um das Zelt herum muß man streifen, durch die Wagenburg und die Ställe. Da liegt die Romantik, mit der seit alters her das „Volk der Fahrenden" umgeben worden ist. Oder ist es heute nicht mehr romantisch im Zirkus und um ihn herum? Gut, wir wollen die richtige Antwort wissen, und wir wollen gemeinsam losgehen und sehen, was es Interessantes zu erleben gibt!



Tiere gehören zum Zirkus, Elefanten, Tiger und Löwen, Bären in allen Spielarten, Seelöwen und natürlich Pferde. Aber man darf die Menschen nicht vergessen, die sie betreuen und erziehen, und es dürfen nicht die übersehen werden, die rechnen und organisieren und aufpassen, daß „der Laden klappt". So ein Zirkus ist nun einmal eine Riesenfirma, zu der neben den „romantischen" Dingen auch höchst alltägliche gehören, nämlich Bürowagen und Buchhalter, Tippfräulein, dicke Aktenbände und Ordner. Es gibt einen Personalchef hier wie sonstwo auch.

Die Leute beim Zirkus seien nicht seßhaft, und sicher gäbe es andauernd Wechsel beim Personal, fragt da einer.

Und nur junge Leute arbeiteten da? Artisten könnten doch nicht lange arbeiten, meint ein anderer.

Das sind die richtigen Fragen, mit denen springen wir mitten in das echte Zirkusleben hinein.

Der Personalchef schlägt einen dicken Aktenband auf und zeigt ein paar Zahlen und Daten. 1904 ist da einer in den Zirkus eingetreten und ist ihm seither — 35 Jahre hindurch — treu geblieben; andere sind 25, viele über zehn Jahre dabei. Nun, solche Jubilare müssen immerhin schon ein hübsches Alter haben, und tatsächlich, der alte Matausch, der im Zirkus Krone in der großen Luftnummer mitwirkt, der als Fänger in den Kniekehlen, den Kopf nach unten, im Trapez hoch unter der Zirkuskuppel schwingt, ist 66 Jahre alt. Das ist eine Leistung, in solchem Alter eine Arbeit zu tun, bei der es auf äußerste Geschicklichkeit und Kraft und auf Mut ankommt! Matauschs Kinder sind natürlich auch Artisten, und seine Enkelkinder werden es ebenfalls. Aber die Jungen und Mädel leben nicht so „frei", wie man sich das manchmal ausmalen möchte. In Artistenfamilien herrscht eine sehr genaue Disziplin. Wenn auch noch soviel der Standort gewechselt wird, immer wieder heißt es, eine neue Schule besuchen, um zu lernen, immer wieder heißt es proben, um eines Tages mit einer guten Nummer in die Manege kommen zu können. Und der Beruf fängt für die Zirkuskinder erstaunlich früh an. Mit vier Jahren oder schon mit dreien. Hier hat das Sprichwort „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten" wirklich eine Berechtigung.

Übrigens ist der alte Matausch im Zirkus Krone nicht der älteste Mitarbeiter, nein, da hat er noch einen weit überlegenen Konkurrenten, Brahma, der 108 Jahre alt ist und aus Delhi in Indien stammt. Vor fast vier Jahrzehnten kam er von London aus in den Zirkus Krone und fühlt sich wohl dort, wenngleich er geborener Inder ist. Brahma ist ein Bursche von seltener Größe und Stärke, dabei von einem erheblichen Humor, und die alten Geschichten, die er zu Dutzenden zu erzählen weiß, liegen deswegen alle auf einer lustigen Linie. Besonders die von Delhi; das ist nicht die ebengenannte indische Stadt, sondern ein





Diese Hündin „Asta" zog den Tiger groß

Landsmann von Brahma, wie er selbst ein indischer Elefant.

Delhi also war bei einem Gastspiel in Reutlingen ausgerissen, und niemand konnte sie halten. Sie besuchte zunächst die Auslagen eines Musikaliengeschäfts, drückte die Scheiben ein und holte sich ein paar Apparate heraus; aber keiner sagte ihr zu, so warf sie sie gegen die Wand. Dann spielte sie mit Grammophonplatten Diskuswerfen. Später wollte sie in einen anderen Laden hinein, doch sie fand nicht gleich die Tür und betrat deswegen die Räume durch die Schaufenster. Der Verkäufer drinnen bekam es mit der Angst und kroch hinter den Ladentisch, aber Delhi war ein Elefant von Gemüt, er sorgte dafür, daß der Mann noch bessere Deckung bekam, hob vorsichtig den Tisch auf und stülpte ihn über den Geängstigten, so daß der in vollkommener Sicherheit und im Finsteren saß. Als Delhi wieder auf die Straße gefunden hatte, packte sie die Lust zum Motorradfahren. Sie fand eins am Kantstein und wollte es besteigen, aber es war zu schwach gebaut und wurde platt wie ein Kuchen.

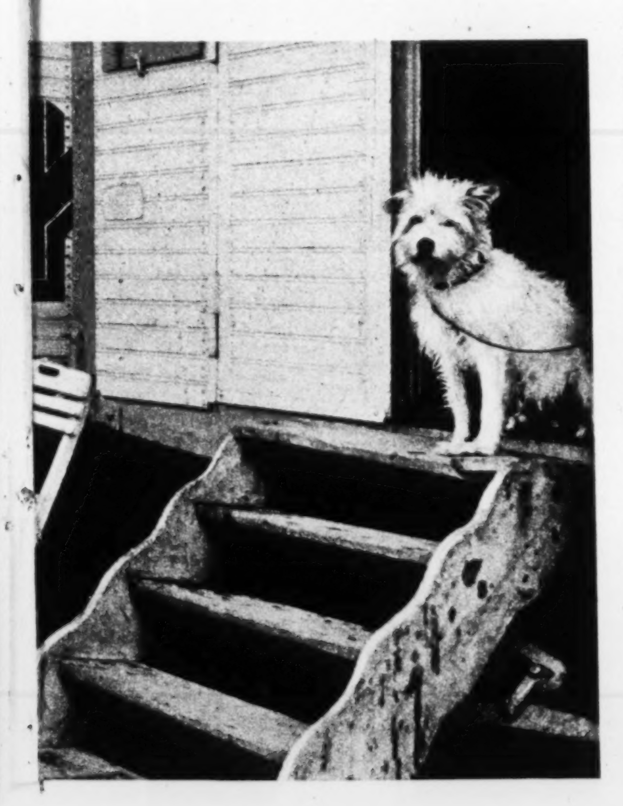
Solche Geschichten weiß Brahma zu erzählen. Er selbst arbeitet nicht mehr in der Manege, er macht sich nützlich beim Umzug, der beim Zirkus nicht so lange dauern darf, wie es sonst bei gewöhnlichen Sterblichen der Fall ist. Der Zirkus Krone zum Beispiel baut seine Riesenstadt in 360 Minuten Rekordzeit auf, mit dem Vier-Maste-Zelt, den Stallungen und Mannschaftsunterkünften, den Wohnwagen und



Fiffi vertreibt sich die Langeweile, das beste Ruhekissen ist der Hals der alten Hundemutter „Asta"

der großen Fassade, in die allein 9000 Glühbirnen eingeschraubt werden müssen, damit am Abend der Eingang weithin strahlt. Den Strom für das Licht macht der Zirkus sich selbst, wie er überhaupt weitgehend „autark" ist und alles mit sich führt, was zur reibungslosen Abwicklung des Betriebes notwendig ist: eine Schneiderei, die 3000 Kostüme betreut, eine Sattlerei, in der die prächtigen Pferdegeschirre handgefertigt werden, eine Schreinerei und Schmiede, eine Großküche und was es da sonst noch gibt. Nicht zu vergessen der fahrbare Zoo, in dem die seltensten Tiere zu sehen sind.

Mit diesem Riesenbetrieb wechselt der Zirkus 60- bis 70mal in der Spielzeit, bringt mit



Schularbeiten müssen auch von Artistenkindern gemacht werden

ENTFERNUNGS-SCHÄTZEN

Angenommen, du bist in der Geländeausbildung schon weiter vorgeschritten, nutzt das Gelände geschickt aus, d. h. du tarnst dich richtig, weißt auch, wie du einem anderen das Gelände richtig beschreiben kannst, so wird dich dein Formationsführer für andere Aufgaben heranziehen. Er wird dich in einen bestimmten Abschnitt des Geländes schicken, um es zu erkunden oder zu beurteilen. Das sind schon gewisse Spähtruppaufgaben, und du weißt: für einen Spähtrupp kommen nur gut ausgebildete Jungen in Frage.

Du bist also in das Gelände geschickt und sollst es „erkunden". Eine Erkundung erstreckt sich immer auf Einzelheiten des Geländes und richtet sich stets nach dem Auftrag. So wirst du z. B. Straßen und Wege erkunden sollen, d. h. sollst sie auf ihre Länge, Breite und Beschaffenheit, auf das Nebengelände hin prüfen, die Hindernisse erkennen, Steigungen, Engen, Brücken und Ortschaften melden. Oder eine Bahnlinie, bei der die Gleiszahl von Bedeutung sein kann, ein Gewässer, von dem du die Breite, Tiefe, Stromgeschwindigkeit feststellen sollst, die Uferwege und Anmarschwege, Brücken und ihre Tragfähigkeit angeben. Noch viel mehr solcher Erkundungsaufträge wirst du ausführen müssen, du wirst z. B. die Ausdehnung und die Gangbarkeit eines Waldes, einer Wiese oder eines Feldes auskundschaften müssen, die Übersicht von Höhen aus und deren Steilheit feststellen, Ortschaften auf ihre Einwohnerzahl und vielleicht auf Wasser- und Quartiermöglichkeiten hin prüfen. Alles das sind Aufgaben für einen Erkundungsauftrag. Daneben wirst du dann später eine Beurteilung des Geländes geben müssen, wenn du schon erprobter in Geländekampfaufgaben bist, d. h. du wirst das Gelände für eine Kampfhandlung beurteilen, ob es für einen Angriff oder für eine Verteidigung geeignet ist, ob es viele oder gar keine Deckungsmöglichkeiten bietet, oder ob es nur für bestimmte Zwecke und Unternehmungen in Frage kommt.

Wichtig ist bei alledem, daß du einigermaßen die richtigen Entfernungen angibst. Du weißt, wir unterscheiden dabei die nächste Entfernung (bis 100 Meter), die nahe (bis 400 Meter), die mittlere (bis 800 Meter) und die weite Entfernung (über 800 Meter). Du mußt dir gewisse Hilfsziele genau einprägen, wenn du dich nicht verschätzen willst. Merke dir vor allem deine Doppelschrittzahl auf 100 Meter (sie schwankt zwischen 55 und 65 Schritt), präge dir genau das Bild der Größe ein, das deine Kameraden auf 50, 100, 200, 300 und mehr Meter im Stehen, Knien und Liegen abgeben, und übe dasselbe immer wieder im ebenen, ansteigenden und abfallenden Gelände so lange, bis du es im Gedächtnis behältst. Dann müßt ihr das Entfernungsschätzen im Gelände üben und bei jedem Zweifel sofort die richtige Entfernung feststellen. Ein kleines Sprüchlein merk dir: Bergauf — tu drauf, bergab — zieh ab.

Nun noch etwas über die häufigsten Schätzfehler. Zu weit wirst du schätzen im Liegen, oder wenn die Sicht vermindert ist, bei flimmernder Luft, gegen die Sonne, bei trübem, nebligem Wetter, bei Regen, in der Dämmerung und bei Nacht (mit Ausnahme des Lichtes), im Wald, bei dunklem Hinter- und Untergrund, in schmalen Tälern, auf langen Straßen und bei nur teilweise sichtbaren Gegenständen, wenn also der Fußpunkt nicht eingesehen werden kann. Ebenso wirst du den Gegner für viel weiter entfernt halten, wenn er auch nur teilweise sichtbar oder gut getarnt ist. Zu kurz wirst du schätzen bei guter Sicht, bei gleichmäßigen Flächen, in der Ebene, über Wasser, Schnee, Sand oder bei welligem Gelände, so daß Teile des Geländes nicht sichtbar sind, bei klarer Luft, grellem Sonnenschein, bei Sonne im Rücken, gegen den Horizont, bei hellem Hinter- und Untergrund, und im Kampf vor Erregung. Bei seitlichen Entfernungen teile den geschätzten Wert durch 2, das ergibt meist die richtige Entfernung.



Carl Sembach, Krones Schwiegersohn, der Schulreiter bei der Morgenarbeit

seinen drei Sonderzügen eine Fahrstrecke von rund 7000 Kilometer hinter sich und bezahlt der Reichsbahn dafür die hübsche Summe von mehr als einer Viertelmillion Reichsmark. Das sind ein paar Zahlen, die das Hauptbuch verrät, und sie zeigen, wie gewaltig groß diese fahrende Firma ist und daß dabei sehr gerechnet und überlegt werden muß; denn es hängen mehr als 400 Menschen an einem solchen Unternehmen. Es ist auch nicht so, daß der Zirkus sich von selbst füllt; bei aller Beliebtheit muß er täglich für sich werben, muß dafür sorgen, daß sein Name in Stadt und Land einen guten Klang hat, und das ist allein durch zähe Arbeit möglich. Immer müssen die Darbietungen auf höchster Stufe stehen und

Ein Wald schwimmt

Ihr lächelt? Ihr meint alle, daß ein Floß noch lange kein Wald sei? Wollen wir doch einmal nachrechnen! Wieviel Bäume sind notwendig, damit man zu ihnen „Wald" sagen kann? Laßt uns großzügig sein — zwanzig, hundert, ja fünfhundert Bäume wollen wir noch nicht als Wald anerkennen. Es müssen schon tausend sein. Und tausend Bäume sollen als Floß den Rhein hinabschwimmen? „Daß ich nicht lache!", sagte mein Freund Edu.

Ich veranlaßte ihn, einmal nachzuzählen, wieviel Stämme ein Teilfloß, wie es den Main und den Neckar hinabschwimmt, umfasse. Auf einem der Bilder ist ein solches Teilfloß zu sehen, wie es Frankfurt a. M. passiert. Obwohl das Floß, verglichen mit den Rheinflößen, sehr schmal ist, liegen immer je 25 bis 30 Stämme nebeneinander. Auf der Photographie sind 18 oder 19 solcher Lagen erkennbar. Insgesamt umfaßt ein solches Teilfloß also mindestens 500 Stämme.

Mehrere solcher Teilflöße werden in Mainz-Kastel zu den riesigen Rheinflößen zusammengebaut, die dann Tausende von Stämmen rheinabwärts schaffen. Ein Rheinfloß ist — da wird euer spöttisches Lächeln gänzlich vergehen — 65 Meter breit und 200 Meter lang. Die Stämme sind kunstvoll zusammengekoppelt, nach den Handgriffen und Methoden einer uralten handwerklichen Tradition, die unter den Rheinflößern von Mainz-Kastel seit Jahrhunderten lebendig ist.

Auf jedem dieser Riesenflöße arbeitet eine Mannschaft von häufig sogar 25 Mann, für die auf den Stämmen kleine „Häuser" für die Betten und für Proviant errichtet werden.

Als wichtigster Mann an Bord wird der Koch angesehen. Er muß für die oft 25 Köpfe zählende Mannschaft ein gutes kräftiges Essen bereiten

Das ist erst eins der Teilflöße, wie sie Main und Neckar hinabschwimmen. Diese Teilflöße werden dann in Mainz-Kastel zu den riesigen Rheinflößen zusammengekoppelt

Der Koch baut sich seine Küche auf und prüft den Proviant. Ein Viertel Rind, ein ganzes Schwein und vielerlei Nahrungsmittel werden „an Bord" geschafft, vor allem ein Trunk für die durstigen Kehlen; da trotz des nahen nassen Elementes keine Trinkwasserleitung zum Luxus des Floßes gehören kann, steht jedem Mann auf Grund eines uralten Herkommens täglich zur Erfrischung eine Menge von vier Litern „Dünnbier" zu, ein Getränk, das kaum Alkohol enthält, weil das die Arbeitskraft schädigen würde. Zwanzig Fässer werden an Bord genommen, die bei großer Hitze durch Eisblöcke gekühlt werden, über die Stroh gelegt wird, um wiederum das Eis zu „kühlen" . . .

Der Laie stellt sich die Arbeit auf einem Floß nun meist so vor, daß die Mannschaft, wenn sie nicht gerade Skat spielt, die Beine im



Vorsicht, das Lama spuckt

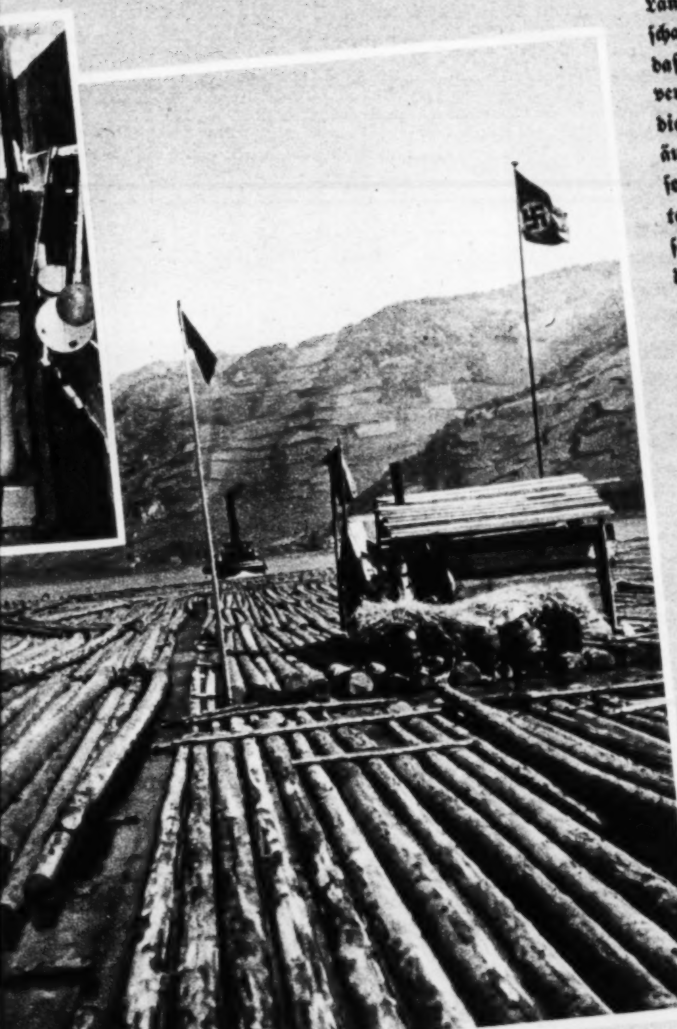
zu einem Programm verschmelzen, das Schmiß und Schwung hat, die Leute mitreißt und die Gäste des Zirkus zu seinen besten Propagandisten werden läßt.

Aber das sind die Dinge, an die die Leute weniger denken, wenn sie in das große Zelt strömen. Sie sehen allein das Ergebnis aller Mühen. Wir aber schauen uns die Artisten und Tiere jetzt mit anderen Augen an, die Leistungen haben ein schwereres Gewicht bekommen, und die Achtung steigt für die Leute vom Zirkus, von denen man zu Zeiten unserer Großmütter meist nur mit Naserümpfen und mit ein wenig sittlicher Entrüstung sprach.

Ka.

den Rhein hinab

Wasser baumeln läßt und in die romantische Landschaft träumt. Gewiß, die Reise ist landschaftlich so reizvoll und geradezu weltberühmt, daß eine Floßfahrt für den Ahnungslosen sehr verlockend scheinen mag. Tatsächlich aber ist die Arbeit des Flößers gerade auf dem Rhein äußerst anstrengend, da der Rhein keineswegs so „ruhig" fließt, wie das die Lorelei behauptet. Da gibt es Strömungen und Stromschnellen; vor allem ist die Fahrt in der Enge des Binger Loches und zwischen Bingen und Koblenz recht schwierig, oft sogar gefährlich. Diesen zweihundert Meter langen Koloß zu steuern, ist wahrlich eine Aufgabe für beherzte und geschickte Männer. Die mächtigen Floßruder, die uns eine der Abbildungen zeigt, funktionieren nicht von selbst und so einfach wie das Steuer eines Autos. Da gehört schon viel Kraft und viel Erfahrung zu, um nicht entgegenkommende Schiffe zu rammen. Außer dem Steuern, das fortwährend einige Männer in Anspruch nimmt, ist auch das ständige Ordnen und „Bewachen" der Stämme nicht gerade eine gemütliche Tätigkeit. Immer wieder lockert sich hier oder da das Gefüge des Floßes. Dann werden große Stangen mit Haken in das Holz geschlagen und der Ausreißer wird eingefangen oder zurechtgerückt. Weiß übrigens jemand, was ein „Wahrschauer" ist? Das ist ein Strompolizist! Rechts und links vom Rhein kann man am Ufer kleine Türme sehen, ähnlich wie die Bahnwärterhäuschen der Reichsbahn, von denen aus der „Wahrschauer" über den Strom hinweg „schaut" und entsprechende Signale zur Regulierung des Verkehrs gibt. Wenn ein solches Riesenfloß angekündigt wird, sind die „Wahrschauer" in höchster Alarmbereitschaft. Einer von ihnen fährt eine Stunde vor dem Floß stromab und warnt entgegenkommende Dampfer vor dem hölzernen Ungetüm, das rauschend dem Industriegebiet oder häufig auch der Rheinmündung entgegenstrebt. Eine rotweiße Flagge kündigt allen an, daß wieder einmal



Auf dem 200 Meter langen Koloß stehen mehrere Hütten, die Proviant, Küche und sogar Betten bergen. Die schwere Arbeit läßt jedoch das Floß keineswegs zu einem Paradies für romantische Faulenzer werden. Hier wird gearbeitet



Hier wird das Floß gesteuert. Die mächtigen Floßruder sind nicht sehr bequem zu handhaben, es gehört Erfahrung und Kraft dazu. Im Binger Loch wird ein Lotse an Bord genommen, der das Floß sicher durch die Stromschnellen zum Ziel führt



Trotz des anstrengenden Dienstes bleibt immer noch eine Minute übrig, die den Männern des Flosses einen Blick in die Schönheit der Landschaft schenkt. Sie alle haben ein offenes Auge für die immer abwechselnden Bilder „ihres" Stromes und seiner schönen Landschaft

Mit hallendem „Hauruck" und eisernen Muskeln werden die Stämme zurechtgezogen, wenn sie sich aus dem Gefüge lockern

ein Wald den Rhein hinabschwimmt. Nach den strompolizeilichen Vorschriften wird außerdem zwischen Bingen und Koblenz ein Lotse zur Steuerung an Bord genommen.

Obwohl die Flößerei außerordentliche Vorteile bietet und viel billiger und weniger umständlich ist als jede andere Art der Beförderung, zumal ja die Ware nicht wie Butter oder Gemüse verderblich ist und es also auf das Tempo im Grunde nicht so ankommt, ist es ein aussterbendes Handwerk. Immer seltener werden die Flöße, die zu Tal schwimmen. Um so stärker berührt uns die Romantik und die Kraft, deren Hauch diese schwimmenden Wälder umwittert. Immer wieder versuchen es daher einzelne, eine solche Fahrt auf einem Floß mitzumachen.

Verhältnismäßig einfach ist das „Aufsteigen" noch am Main, der mit seinen häufigen „Staustufen", in deren Schleusen die schmalen Flöße auf Meter berechnet genau hineinpassen, die Flöße immer wieder zum Halten zwingt.

Aber sehr bequem ist eine solche Fahrt nicht, denn auf den schwankenden und kippenden Stämmen sich zu halten, ist gewiß noch schwieriger als ein Gang über festlich-glattes Parkett, und es ist nicht gerade angenehm, zwischen zwei Stämmen einen Fehltritt ins Wasser zu tun. An den heimtückischen Stellen des Stromes ist es sogar nicht selten vorgekommen, daß von der Gewalt der Holzmassen ein Mann über Bord gerissen wird und nur mit großer Mühe sich retten kann. Das Flößen ist also keine Spielerei, und neugierige Besucher, die eine Fahrt „mitmachen" wollen, spüren das auch bald und steigen bei der nächsten Gelegenheit wieder ab.

Wenn die Dunkelheit hereinbricht, wird der schwere Anker ausgeworfen, und der Wald ruht aus, Tausende von Stämmen, die in den Bergen mühsam gefällt wurden, die zu Tal geschafft wurden und nun gelassen und gewaltig den Strom hinabgleiten, bis sie in den Fabriken und Baustellen verarbeitet werden.



Der große Umfang des Flosses erfordert schwere Anker, die bei der abendlichen Landung die riesigen Holzmassen fest und sicher bis morgens halten müssen.



Nicht nur mühevoll, sondern auch lebensgefährlich ist das altüberlieferte Handwerk der Flößer. Von der Gewalt der Holzmassen ist schon oft ein Mann über Bord gerissen worden, der sich in den Tücken des Rheins nur mit Mühe retten konnte

IM WINTER

läuft man Ski...

Ein Tornister · Zwei Decken · Trainingsanzug · Ein Paar Skistiefel · Wachs · Nicht zu vergessen: die Bretter.

Ja, die Bretter. Haben sie nicht etwas Geheimnisvolles an sich? Etwas, wovor man Respekt hat? Sie sind lang, schmal und braun, diese Skibretter. Man kann auf ihnen über glitzernde, weiße Hänge flitzen, scharfe Kurven machen, daß der Schnee aufstiebt, man kann auf ihnen um die Wette rennen, daß selbst Nuvolari erblassen würde. Man kann, man kann ...

Man kann mit ihnen auch ins Winterlager fahren. Vielleicht in den Harz oder ins Riesengebirge. Voriges Jahr waren wir im Sauerland, hoch oben am Kahlen Asten. Unser Gefolgschaftsführer hatte sich eines Tages sein Motorrad geschnappt und war zu seinem Freund gefahren, der irgendwo Herbergsvater ist.

„Aber klar!" hatte der gesagt: „Für zwanzig Jungen aus deiner Gefolgschaft habe ich reichlich Platz."

So war die Sache abgemacht. Zwanzig wackere Schneehasen starteten mit Sack und Pack. Als wir ankamen, fiel der Schnee in dichten Flocken. Er gab der Dämmerung einen hellen, schönen Glanz, und mit Leichtigkeit entzifferten wir das Schild „Zur Jugendherberge". Wir stiegen höher und höher und fühlten den Schnee mächtiger werden; auf den Bäumen lag er und auf den Sträuchern. Unsere Füße sanken tief hinein; die Stiefel knirschten im Schnee und ließen grobe Spuren zurück.

Da sahen wir über uns im leisen Spiel des Schnees das Licht der Jugendherberge. Wir sogen die kalte Schneeluft noch einmal tief in uns hinein, schüttelten den Schnee von Mantel und Mütze und freuten uns auf die heiße Milch. Der Herbergsvater begrüßte uns und sagte, wir sollten es uns nur recht gemütlich machen. Nun, das brauchte er nicht zweimal zu sagen ...

*

„Diese Bindung ist Mist!" Claus hat seinen Zeigefinger auf Georgs Skier gelegt.

„Quatsch – red doch nicht! Die Bindung ist prima!"

„Pah!" macht Claus und wiegt sich in den Hüften. „Ich verstehe von Skiern mehr als ihr alle zusammen!"

Georg schweigt. So was hat er von Claus noch nicht erlebt. Der Schnee ist ihm wohl in den Kopf gestiegen. Man muß ihm mal etwas Wind um die Nase wehen lassen ...

„Mein lieber Mann", sagt Georg und bürdet sich die Bretter auf die Schultern, „ich will nicht hoffen, daß du das ernst gemeint hast, von wegen meine Bindung wäre Mist ..."

„Doch!" beharrt Claus. „Überhaupt deine Bretter! Sind ja gar nicht gepflegt. Ganz rissig sind sie, als wenn sie jahrelang im Keller oder auf dem Boden herumgestanden hätten, du kleines Skibaby. Sie lechzen ja förmlich nach Wachs!"

Das ist zuviel für Georg. Klapp – hat er die Bretter auf den harten Steinboden der Herberge geworfen und sich über Claus hergemacht. Der will noch etwas sagen, Georg hätte mit Schuhwichse seine Bretter eingewachst, als die beiden am Boden liegen und sich raufen. Der Gefolgschaftsführer kommt hinzu und bricht den Kampf ab.

„Wollen mal sehen, wer besser läuft von euch. Drüben am Steilhang können wir's ausprobieren."

Und wir ziehen zum Steilhang.

Die beiden schnallen sich die Skier unter die Füße. Nur keine Angst, denkt Georg, ein Feigling will ich nicht sein. Wenn ich jetzt damit rauskomme, daß ich noch nie einen Steilhang genommen habe, lachen sie mich aus.

Der Gefolgschaftsführer weiß, daß Georg kein großer Skiheld ist. Aber er sagt nichts. Er beobachtet ihn nur, wie er an seiner Bindung hantiert. Georg ist ein drahtiger Bengel; aber jetzt muß er seinen Mann stehen. Ist er wirklich ein Kerl, mit allen Wassern gewaschen, gut, dann hat er auch keine Angst vor einem Steilhang.

Beide sind fertig und stehen zum Start bereit.

„Fertig, los!" gibt der Gefolgschaftsführer das Zeichen zum Start.

Claus stößt ab und legt sich steil nach unten. Feiner Pulverschnee wirbelt auf. Georg will nicht überhasten. Langsam läßt er seine Bretter nach vorne rutschen; jetzt wenden sie sich steil nach unten und fliegen wie eine Rakete fort, daß Georg bald nach hinten überkippt. Aber er wirft schnell seinen Körper nach vorne, und mit Tempo flitzt er hinter Claus her.

Als ein Strauch im Wege steht, legt sich Claus schräg nach links. Die Stöcke seitlich hochgehoben, leicht über den Schnee tändelnd, wiegt er seinen Körper hin und her und federt Unebenheiten des Bodens im Kniegelenk leicht ab.

Georg ist ungeschickt. Den Strauch sieht er zwar, aber zu spät. Er will zur Seite fahren – und saust hin. Macht regelrecht einen Purzelbaum. Schneewolke. Nichts. Zuerst kommen die Bretter aus dem Schnee, dann zwei Stöcke – und schließlich krabbelt Georg hervor. Er reibt sich verdutzt Gesicht und Bein und fährt weiter.

Claus ist längst unten. Das hat aber nichts zu bedeuten, denn es kommt darauf an, ob Georg durchhält. Eisern durchhält. Jetzt nimmt er den Rest der Strecke. Streift plötzlich im schnellen Tempo eine Wurzel, so daß der linke Skier steckenbleibt. Beinahe fällt Georg hin, er verlagert aber geistesgegenwärtig das Körpergewicht und verhindert den Sturz. Die Zielgerade nimmt er im Rennwagentempo. Unten empfängt ihn Claus und reicht ihm die Hand. „Gratuliere, vielleicht wirst du noch einmal ein großer Skiläufer!"

Claus hat seine Skier schon abgeschnallt und in den Schnee gesteckt. Nun hilft er Georg aus den Brettern. Ganz so einfach ist es nicht, denn das Leder der Bindung ist steif gefroren. Außerdem sitzt die Bindung schief. „Da mußtest du ja stürzen!" ruft Claus, „die Bindung faßt ja gar nicht. Sie ist eben Mist, Georg!"

Und Georg sieht es beinahe ein ...

*

Da ist ein Hang. Weiß wie ein Tuch. Nicht steil, gut für solche Skibabys, wie wir es sind. Unten, fast am Fuße des Hanges, ist ein kleiner Ansatz. Sagte einer von uns, wenn man mit Brettern den kleinen Hang verlängerte, hätte man eine richtige Sprungschanze. Also laufen wir ins Dorf und holen Bretter. Tragen sie auf den Berg. Bauen und basteln. Verstreben die Gerüste, daß alles seinen Halt hat. Einen Fachmann haben wir auch unter uns. Das ist der Gefolgschaftsführer. Zimmermann von Beruf.

Der erste klettert rauf. Er sagt, er wäre schon einmal von einer ganz, ganz hohen Schanze heruntergesprungen. Na – wollen sehen.

Da fegt er schon den Hang hinunter. Prachtvoll. Aber jetzt ...

Er stemmt das linke Bein fest in den Schnee, legt sich nach links, Stemmbogen – und sitt fegt er haarscharf an der Schanze vorbei. Im letzten Augenblick Angst bekommen. Wird gewaschen, der Angeber. Es nützt alles nichts. Der Gefolgschaftsführer muß Unterricht im Schanzenspringen geben. Vor dem Absprung den Körper nach vorne legen, sagt er, sonst rutscht man nach hinten ab. Die Stöcke hält man zurück. Die Bretter werden schlankweg nebeneinandergehalten. Man läßt sie nicht wie Streichhölzer in der Luft herumpendeln. Beim Aufsetzen schließlich geht man in die Knie. Wer sich steif wie eine Puppe hält, bricht den Hals. Ah so – es dämmert ...

Nun sausen wir alle nacheinander den Hang hinunter. Über die Schanze. Fliegen durch die Luft. Es ist ein herrliches Gefühl, durch die Welt zu segeln. Man müßte Flügel haben und stundenlang über den Schnee fliegen. Man müßte eine hundert Meter hohe Schanze haben, wißt ihr. Man müßte, man müßte ...

Aber dann müßten sie uns morgen bestimmt in die Unfallklinik bringen.

Wolfgang Schwerbrock



Weltenbummler wird Soldat

Es war in einem kleinen Dorf im Westen. Ein junger Soldat, R. J. aus Berlin, befand sich gerade vor dem kleinen Häuschen seines Quartierwirts, als ein überstaubter Meldefahrer die Straße herunterbrauste. Es traf sich, daß er vor dem Häuschen die Fahrt minderte und im Aufblicken den jungen Kameraden ansah. Und nun begab sich etwas Sonderbares. Die Anonymität des grauen Rockes verblaßte vor den Gesichtern, die sich im plötzlichen Erkennen freudig erhellten. Der Meldefahrer stieg von seiner ratternden Maschine, eilte, so wie er war, eingehüllt in seinen staubdichten Wettermantel, auf den jungen Kameraden zu, sie schüttelten sich die Hände und vermochten die Sonderbarkeit dieses Zufalls nicht zu fassen, der gerade sie zusammenführte, nachdem sie sich einmal Tausende von Kilometern entfernt durch einen ebenso sonderbaren Zufall begegnet waren.

Vor den Augen beider zogen wieder die Bilder jener nordischen Landschaft vorüber, jener kahlen Inselwelt bei Spitzbergen, wo sie sich zum ersten Male getroffen hatten. Wie war das gewesen?

Ja, der junge Berliner, ein Weltenbummler von Gemüt, ein Herumtreiber, wenn man so sagen will, hatte ausgedehnte Reisen in die Welt des Nordens unternommen und befand sich eines Tages in einer verlassenen Walfängerhütte, wähnend, daß außer ihm kein Lebewesen sich meilenweit befände. Was er in dieser Hütte machte? Nun, er gehörte nicht zu denen, die ihr Leben wie ein Hauptbuch führen, und sich die Stunden einteilen nach Soll und Haben. Er gehörte vielmehr zu denen, die sich von ihrem mächtigen Gefühl treiben lassen und ihre sonderbaren Gedanken mit Beharrlichkeit und Ausdauer verfolgen. Genau umrissene Absichten hatte er nicht. Er war hinaufgefahren mit der Sehnsucht im Herzen, Land zu sehen, das vor ihm niemand oder nur selten jemand betreten hatte. Er rannte tagelang über diese weitläufigen, ungeheuren Länder, watete durch eiskalte Flußläufe, den Blick auf in der Ferne aufragende Berge gerichtet, die ihn, der nur ein Punkt in dieser riesenhaften Welt war, beharrlich anzogen. Er durchschwamm Buchten und Meeresläufe mit nichts angetan als mit festen Kleidern, dicken Stiefeln und ausgerüstet mit einem wasserdichten Rucksack. Er erstieg Berge, für die sich sicher vor ihm niemand interessiert hatte, erklomm sie mit keuchendem Atem und stand dann schließlich im rauhen Nordwind, hochgehoben von der Masse aufgetürmten Gesteins, sah den kreisrunden Horizont und zog aus seinem Rucksack die Hakenkreuzflagge. Was für eine Idee, eine Hakenkreuzflagge zu hissen!

Aber er wollte nicht Besitz ergreifen von diesem Land, wie es einstmals die Eroberer taten, es sollte nur ein Zeichen sein, ein Zeichen seiner Entschlossenheit, seines Jungseins und seines Herzens, das sich, mochte es vom Vaterland auch weit entfernt sein, doch immer der Heimat verbunden fühlte.

Nun lag er in einer kärglichen Hütte, ausgestreckt auf einer Matratze, überfallen von wohltätiger Mattigkeit, mit den Gedanken schon neue Räume durchmessend.

Und da war ihm ein Mensch begegnet, urplötzlich stand Peter Eckstein in der Tür, ein junger Mann wie er selbst auch, klobig mit seinen Stiefeln, eingehüllt in dicke Tuche und doch auch ein Mann mit einem jungen Gesicht. Was war natürlicher, als daß sie, der Erregung dieses Zusammentreffens unterliegend, ihre heimatliche Sprache gebrauchten, und siehe, sie waren zwei junge Deutsche, ausgezogen, das Glück der Ferne zu erjagen und trafen sich irgendwo auf einer der vielen meerumspülten, dunklen Landstriche der nordischen Inselwelt in einer Walfängerhütte.

Des Erzählens war kein Ende. Der andere war gebürtiger Düsseldorfer, ein lustiger Bursche, ein Mundharmonikaspieler und ein Scherzbold, dem keine Welt zu streng war, daran seinen Schabernack zu erproben. Kaufmann war er, ein Verkäufer von Heringen, wie er ohne Verächtlichkeit sagte, der es eines Tages hinter dem wurmstichigen Ladentisch nicht ausgehalten habe. Er erzählte von seinem Meister, der, zwar eine Seele von einem Menschen, ihm in seiner Langweiligkeit den letzten Anstoß gegeben habe, der den jungen Peter Eckstein bewegte, die muffige Luft eines dunklen Ladens mit dem brausenden Atem der weiten Welt zu vertauschen. Es sei ganz plötzlich gekommen mit ihm, berichtete er. Er habe es nicht mehr ausgehalten und zum Meister gesagt, er wolle einen Brief einstecken gehen. Dann sei er nicht wiedergekommen. Und lachend meinte Peter, daß der gute Alte sicher noch heute auf ihn warte, daß er vom Briefkasten zurückkäme, obwohl es schon zwei Jahre zurückläge und er inzwischen manches getan und erlebt habe.

Dann hatte er erzählt, wie er in diese Gegend verschlagen worden sei. Er habe sich im Hafen von Tromsö mittellos herumgetrieben. Er berichtete davon mit der Gleichgültigkeit des der weiten Welt Verfallenen. Just im rechten Augenblick sei er mit einem Dampferkapitän bekannt geworden, der, seine Notlage mit einem Blick übersehend, ihm den Vorschlag gemacht habe, doch anzuheuern und mit nach Norden zu fahren. Auf seinen Einwand hin, daß er alles andere als ein Seemann sei, bedeutete ihm der Kapitän mit verschmitztem



Das gute Kinder-Nährmittel

Gustin

reiner Maisstärke-Puder

33 Pfg. bekommen Sie zur Zeit auf die mit einem ✖ bezeichneten 4 Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren und zwar innerhalb 4 Wochen für jedes Kind 2 Päckchen. Verlangen Sie das Rezeptblatt für Säuglings- und Kleinkind-Ernährung von

Dr. August Oetker. Bielefeld

Lächeln, daß es sich darum ja auch gar nicht handele, daß es ihm vielmehr auf einen gewitzten und wagemutigen Burschen ankäme, der sich jeder Lage gewachsen zeige. Peter, gewohnt, diesen Argumenten zu verfallen, habe sich an Bord bringen lassen.

Es sei ein kleiner, aber stabiler Kasten gewesen. Soviel er habe feststellen können, sei dieser Kasten ohne Fracht und ohne besonderes Ziel ausgelaufen. Das Merkwürdige sei gewesen, daß er sich habe versteckt halten müssen. Nur nachts habe man ihm erlaubt, an Deck zu gehen und frische Luft zu schöpfen. Schon sei er geneigt gewesen, dieses Abenteuer zu bereuen, als er eines Tages heimlich an Deck ein Mädchen beobachtete, eine junge Dame, ein Traumbild von einem Mädchen, ein goldhaariges Wesen, das er nie im Leben in diesen Breitengraden glaubte antreffen zu können. Sie habe ein niedliches Gesicht gehabt, sei sportlich und schlank gewesen und mit Schiff und Leuten umgesprungen, als sei alles ihr Eigentum. Als er dem Kapitän erzählte, was er gesehen habe, war dieser nicht sonderlich überrascht, vielmehr erleichtert, als habe er nun einen Anhaltspunkt, das zu erzählen, was er ohnehin bald hätte erzählen müssen. So habe Peter erfahren, daß es sich hier um die Tochter eines millionenschweren Bostoner Dollarkönigs handele, die, gerade siebzehn Jahre alt geworden, von ihrem weichherzigen Papa sich den Wunsch ausgebeten habe, Eisbären zu schießen.

Die beiden Deutschen in der Hütte nördlich von Spitzbergen hatten damals schallend darüber gelacht. Der junge Düsseldorfer erzählte, daß er nun zum Mitschuldigen an einer Affäre geworden sei, die ebenso unverschämt wie komisch verlaufen wäre. Der pfiffige Dampferkapitän, in der sicheren Überzeugung, keine Eisbären zu sichten, oder sie der jungen Dame vor die Sportflinte zu bringen, hatte vorsorglicherweise die Beutestücke in Gestalt von zwei Eisbärfellen verpackt und mit auf die Reise genommen. Aufgabe des jungen Mannes sei es gewesen, sich diese Felle überzustreifen, einige eisbärähnliche Bewegungen zu machen und auf sich schießen zu lassen. Die Sache sei ohne Gefahr gewesen, weil die junge Dame ohne es zu merken mit Platzpatronen geschossen habe. Wenn er auf den Schuß hin verabredungsgemäß schwer wie ein Mehlsack zu Boden plumpste, setzte der Kapitän ein Boot aus und hielt die abenteuerlustige Millionenerbin mit dem Hinweis zurück, daß selbst vermeintlich tote Eisbären noch zu fürchterlichen Tücken ausholen könnten. Man habe das Fell zurückgeholt und auf den Himmel gebaut, der es immer mit den Frechlingen hält, auf daß die junge Dame den Mottengeruch nicht bemerke. Ihn selbst habe man nachts heimlicherweise wieder auf das Schiff zurückgeholt. Und jetzt, hatte Peter Eckstein dem jungen Landsmann berichtet, habe er zu lange warten müssen, vielleicht habe ihn das Boot verfehlt, jedenfalls sei er der Sache überdrüssig geworden und hätte sich auf die Wanderung begeben. Es sei doch kein schlechter Einfall gewesen, denn auf diese Weise hätten sie sich kennengelernt.



Das ist der Soldat: R. J.

Das war im Sommer dieses Jahres. Die jungen Deutschen, Weltbürger von Geblüt, besprachen ihre weiteren Pläne. Der Berliner wollte zurück nach Deutschland. Ihn hielt es nicht mehr, es sei ganz merkwürdig mit ihm. Wenn er monatelang draußen gewesen sei, verlange es ihn, heimzukehren. Wenn diese Sehnsucht nach Deutschland ihn überfalle, sei er machtlos, an weiteren Plänen zu schmieden. Er müsse heim. Der junge Peter Eckstein hatte dazu nur gelacht. Er war ein Mann, gewohnt, Einsamkeiten zu ertragen, ein Mann, dürstend nach Abenteuern und der Welt schönen Bildern. Er sah ein wenig mitleidig, ja fast verächtlich auf den Kameraden, nicht verstehend, daß diese Sehnsucht nach der Heimat auch zu den Wesenszügen des echten Weltenfahrers gehören muß. Er ließ sich von der Überheblichkeit des Augenblicks hinreißen, zu sagen, daß die Welt seine Heimat sei, die er dem Drang seines Herzens nach durcheilen müsse. Er sprach von fernen Gestaden, von palmenbestandenen Ländern, von Inseln und Ozeanen.

„Und wenn es Krieg gibt?" hatte der junge Berliner gefragt. Das war ein Wort, das wie ein Stein in den ruhigen Fluß des Gesprächs fiel. Peter Eckstein hatte dem Klang des Wortes nachgelauscht, als könne er es nicht begreifen. „Krieg? Es gibt doch keinen Krieg", tat er den Einwurf ab. Er hatte sich nicht stören lassen. Er hatte gesagt, die Welt sei seine Heimat. Und wollte nichts wissen, was diesen Wunschtraum stören könnte.

*

Der Meldefahrer Peter Eckstein, grau im Gesicht, überschattet vom schweren Stahlhelm, die Stiefel verdreckt, den grauen Mantel bespritzt, stand wie eine Vision vor dem Berliner. Es traf sich, daß er über ein wenig Zeit verfügte. Der Berliner fragte:

„Mann, ich dachte dich in Indien oder Australien." Aber Peter lachte ohne Scham und ohne Verlegenheit.

„Ich war in Marokko als der Krieg ausbrach", sagte er, „um ein Haar hätte ich den Krieg in einem Internierungslager verlebt. Aber ich kann eben doch mehr als Heringe verkaufen, das haben die Franzosen gemerkt. Es war eine tolle Sache." Und er erzählte.

(Fortsetzung folgt.)

Und so preiswert

Starkwirksam, gegen Zahnsteinansatz, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch.

NIVEA ZAHNPASTA

40 Pf. die große Tube

die kleine Tube 25 Pf.

Z 210

SPIEGEL UNSERER ARBEIT

Unsere Kameraden vom Streifendienst, die bekanntlich die Ordnungs- und Schutzmaßnahmen innerhalb der HJ. versehen, sind jetzt im Kriege in noch stärkerem Maß als die allgemeine HJ. vor neue Aufgaben gestellt worden. Der Streifendienst, der schon oft seine vielseitige und schnelle Einsatzfähigkeit unter Beweis stellte, wird jetzt als Wache für Dienststellen der Partei eingesetzt, er sorgt für die Befolgung der Anordnung des Reichsjugendführers, wonach Pimpfe und Mädel nach Anbruch der Dunkelheit der Straße fernzuhalten sind; er stellt der Polizei Hilfskräfte, um Fachleute für anderweitige Verwendung im Polizeidienst freizumachen, und er bildet vor allem die Jugendfeuerwehrgruppen.

*

Der Reichsjugendführer hat mit Wirkung vom 15. November die Aufstellung der Gebiete Danzig (37) und Warthegau (38) verfügt. Damit beginnt die planmäßige HJ.-Arbeit auch in diesen beiden Reichsgauen, mit denen sich unsere neuen HJ.-Gebiete räumlich decken.

*

Der Lehrbetrieb an den HJ.-Führerschulen, der in der letzten Zeit eingestellt worden war, ist nun wieder aufgenommen worden. An den 44 Führerschulen im Reich werden jetzt 98 vierzehntägige Kriegslehrgänge und 76 Kurse für die mittlere Führerschaft durchgeführt. Bis Ende dieses Jahres werden so 12 000 HJ.-Führer für ihre Aufgaben an der inneren Front geschult.

*

Ihr werdet es alle in euern Bannen und Jungbannen gemerkt haben, daß bei Ausbruch des Krieges eure aktiven Bannführer ihre Formationen verlassen haben, um an den Kämpfen in Polen teilzunehmen oder im Westen Deutschlands Grenzen zu schützen. Durchschnittlich 80 bis 90 Prozent aller Mitglieder des HJ.-Führerkorps stehen gegenwärtig im Kriegsdienst. Trotzdem aber habt ihr gesehen, daß unsere Arbeit weitergeht, ja daß der kriegsmäßige Einsatz und die vormilitärische Ausbildung der HJ. nicht durch die Abwesenheit unserer besten Führer beeinträchtigt wird. Das war natürlich nur möglich durch die Verantwortungsfreudigkeit und Einsatzbereitschaft der jüngeren Führer, die nun in ehrenamtlicher Arbeit den Dienstbetrieb aufrechterhalten.
Schon die ersten Kriegsmonate haben bewiesen, daß die nationalsozialistische Jugend den ihr zugewiesenen Platz an der inneren Front ausfüllt und den wichtigen Aufgaben vollauf gewachsen ist. Wir können mit Zufriedenheit feststellen, daß die „Ersatz"führer sich mit selbstverständlicher Pflichterfüllung der Arbeit in der Heimat gewidmet haben.

AUSSPRACHE

Wieder ist ein Jahr vorüber. Wir hassen die Schwätzer, die nun groß mit ihrem Erreichten prahlen und große Rückblicke halten. In diesen Tagen, in denen unser Volk kämpft, haben wir dazu keine Zeit. Wir gehen lieber gleich mit aller Kraft an das heran, was vor uns liegt.
Wir haben einen unserer Formationsführer, der irgendwo in Westfalen einen zackigen Jungstamm führt, Jungstammführer M. Grompe, gefragt, wie er sich als aktiver Formationsführer die Arbeit im kommenden Jahr vorstelle. Er schrieb uns folgende Zeilen:
Jeder Einheitsführer sollte an sich die Frage stellen: Wie kann meine Formation und ich am besten den Kampf der „Inneren Front" unterstützen? Wie können wir uns auch hier in der Heimat einsetzen und genau so unsere Pflicht erfüllen, wie unsere Kameraden an der Front? Keiner sollte sich vor dieser Gewissensfrage herumdrücken oder etwa denken: ich werde ja doch bald eingezogen, also lassen wir die Arbeit den Jüngeren. Nein, wir Formationsführer wollen gerade in diesem neuen Jahr unseren Mann stehen, restlos auf alle „privaten" Vergnügungen verzichten und treu unsere Pflicht erfüllen.
Da halte ich es zunächst für unbedingt notwendig, daß alle Führer, die das sechzehnte Lebensjahr überschritten haben, für Nachwuchsführer sorgen, die in der Lage sind, einmal die Einheit zu übernehmen. Deshalb sollten die Wochenendführerschulungen auf keinen Fall ausfallen. Ein Fähnleinführer zum Beispiel könnte sich ruhig einmal in einer freien Stunde mit seinem Stellvertreter zusammensetzen und ihm praktische Winke für die Arbeit geben.
Der alltägliche Dienstbetrieb muß natürlich ganz im Zeichen des Einsatzes an der „Inneren Front" stehen. Jeder Formationsführer muß seinen Ehrgeiz darin sehen, all die Aufgaben, die ihm aufgetragen werden, schnell, gewissenhaft und tadellos durchzuführen. Ich lege in meinem Jungstamm zum Beispiel viel Wert auf Altmaterialsammlungen und habe hier schon schöne Erfolge erzielt.
Auch die Heimabende dürfen nicht ausfallen. Sie sollten aber immer zeitnah sein. Die Besprechung der Tagespresse und der neuesten Ereignisse dürfen auf keinem Heimabend fehlen! Der Formationsführer soll hier aber keine großen politischen Vorträge halten, sondern lieber fesselnde und packende Erlebnisberichte vorlesen.
Schließlich sollte er mit Frontsoldaten — möglichst unseren HJ.-Führern — in Verbindung treten, um die neue Aktion der Reichsjugendführung zu einem vollen Erfolg zu bringen. Das Wort des Führers „Jeder ist verpflichtet, seinem Volke zu dienen" steht über unserm Handeln im kommenden Jahr.

BÜCHER FÜR UNS

Zum neuen Jahr haben sich zunächst zwei alte Kameraden wieder eingefunden. Zwei Kameraden, die uns als Pimpfe und Hitlerjungen jedes Jahr treu begleitet haben und nur von Jahr zu Jahr Inhalt und Jahresnummer wechseln. Es sind dies das „Jungvolkjahrbuch 1940" und das „Jahrbuch der ‚Hitler-Jugend' 1940". Viel Worte über diese beiden Bücher zu machen, ist unnötig. Sie stehen in ihrem Wert weit über den üblichen Jahreskalendern und bringen in ihrem Inhalt all das, was einen ganzen Kerl interessiert und angeht. Jeder Pimpf und Hitlerjunge sollte mit diesen beiden alten Jahresbegleitern auch im neuen Jahr wieder treue Kameradschaft schließen.

*

Nun ein Buch, das zumindest jeder Formationsführer besitzen sollte. Es ist für den Dienstbetrieb im Ablauf eines Jahres unerläßlich und ist im wahrsten Sinne des Wortes ein praktisches Handbuch. Claus Dörner hat es herausgegeben und es heißt: „Das neue Jahr". Die großen Feiern des Jahreslaufs haben sich für die Jugend in einer klaren, unumstößlichen Art herausgebildet. Das Verdienst dieses Buches ist es, diese Feiern in der Art, wie sie die junge Nation erlebt, dargestellt zu haben. Dem Formationsführer gibt es genügend Material, um diese Feierstunden zu gestalten. (Alle erwähnten Bücher erscheinen im Zentralverlag der NSDAP., München—Berlin.)

KLEINE TIPS

Übrigens „Winter": Neben der vormilitärischen Erziehung, die jetzt natürlich im Vordergrund steht, auch mal ab und zu richtig Austoben! Wenn Schnee liegt, treibt ruhig feste Wintersport. Das ist gesund und stählt den Körper. Pimpfe werden mit Begeisterung Schneeburgen stürmen oder Schneeballschlachten austragen. Doch halt! Schneeballschlachten. — Merkt euch das: Zieht niemals eine Schneeballschlacht auf einem Schulhof oder etwa gar auf einem Aschenplatz auf! Wir wollen euch da keine tantenhaften Moralpredigten halten. Denkt aber daran: Das Auge eines jungen Deutschen ist zu wertvoll, als daß man es leichtsinnig mit einem Schneeballwurf aufs Spiel setzen könnte. Es ist da schon genug passiert. Der Formationsführer soll sich darüber klar sein, daß er damit einen Kameraden wehrunfähig machen kann! Also niemals Schneeballschlachten auf steinigem Boden. Der richtige Platz dafür ist eine Wiese! Aber auch da Vorsicht!

*

24. Januar. Geburtstag des Großen Königs und Todestag unseres Kameraden Herbert Norkus. An diesem Tag fanden sonst die großen Feierstunden mit der Weihe unserer Fahnen statt. Werden auch nicht in jedem Jahr in einer Reichsfeier neue Fahnen an uns übergeben, so ist der 24. Januar doch der Tag, an dem wir in einer kleinen Feierstunde im Heim unserer Verpflichtung an die Fahnen gedenken. 24. Januar. Es ist gut und notwendig, von den Fundamenten unserer Anschauung zu sprechen: dem alten Preußentum der Zucht, der Ehre und des Gehorsams und dem jungen Opfergeist des Dritten Reiches.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Gesamtinhalt:
Wilhelm Utermann, Berlin
Fernsprecher: 11 00 22 für Ortsgespräche, 11 60 71 für Ferngespräche. Anzeigenleiter: Ulrich Herold, Berlin. Verlag: Franz Eher Nachf., G.m.b.H., Zentralverlag der NSDAP., Zweigniederlassung Berlin SW 68, Zimmerstr. 87—91. Postscheckkonto: Berlin 4454. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., Berlin SW 68, Dresdener Straße 43. — Bezug durch den Verlag, die Post und alle Buchhandlungen. Bezugspreis bei Zustellung durch Boten monatlich 30 Rpf. zuzüglich Zustellgebühr und bei Postbezug vierteljährlich 90 Rpf. zuzüglich 6 Rpf. Zustellgebühr. Die Post nimmt auch Neubestellungen für die letzten beiden Monate oder den letzten Monat des Kalendervierteljahres entgegen. — Ausland mit ermäßigten Drucksachengebühren 98 Rpf., übriges Ausland 1,28 RM. einschließlich Porto. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. 4. 1939 gültig. Für unverlangt eingesandte Beiträge und Einsendungen übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr.

Passbilder
Photomaton

Immer richtig durchkochen lassen, den Kathreiner,
3 Minuten lang, dann schmeckt er ja noch viel besser!

Mit diesen Büchern ins neue Jahr!

Jungvolk-Jahrbuch 1940

Die reichhaltige und gediegene Aufmachung kennzeichnen dieses Jahrbuch, das viel Wissens- und Lesenswertes bringt und durch auserlesenes Bildmaterial belebt wird. Eine Fülle von Angaben und Ratschlägen für Dienst und Leben finden sich darin; besondere Freude aber wird dem Pimpfen der spannende und unterhaltende Textteil bereiten.

Leinen RM. **1,50**

Jahrbuch der Hitler-Jugend 1940

Dieses Jahrbuch enthält neben vielen Bildern einen abwechslungsreichen Text Aussprüche des Führers, des Reichsjugendführers sowie anderer führender Persönlichkeiten der Politik, der Kunst, der Wissenschaft und so weiter, Abhandlungen mancherlei Art, vor allem auch solche aus dem Aufgabenbereich der HJ.

Leinen RM. **1,50**

Wir folgen

Jahrbuch der Jungmädel 1940 – Neben dem Kalendarium das das ganze Jahr wort- und bildmäßig nahe bringt, ist in dem Jahrweiser viel Wissenswertes für den Dienst, aus dem praktischen Leben, aus der Geschichte unseres Volkes, der Partei und dem vom Führer geschaffenen Großdeutschland enthalten. Der Text wird aufgelockert durch viele schöne Photos. Knappe Abhandlungen über wichtige Fragen, die besonders die Jungmädel angehen, finden sich genug.

Leinen RM. **1,50**

Wir schaffen

Jahrbuch des BDM. 1940 – Gut ausgewählte Bilder, Abhandlungen über Fragen des deutschen Jugendlebens und vor allen Dingen eine große Zahl von wissenswerten Angaben und Ratschlägen finden sich in diesem Büchlein. Aussprüche von führenden Männern und Frauen sowie die wichtigsten Daten der Geschichte bereichern das Jahrbuch. Der Textteil ist sehr vielseitig und unterhaltend.

Leinen RM. **1,50**

Das Deutsche Jahr

Claus Dörner hat sich die schöne Aufgabe gestellt, die Feiern der jungen Nation im Jahresumlauf so darzustellen, wie sie die nationalsozialistische Jugend erlebt. In Lyrik und im schönsten Lied hat jedes Fest seine Deutung erfahren in einem geschmackvollen, mit schönen Kupfertiefdrucken illustrierten Werk. Ein Buch von bleibendem Wert.

216 Seiten. Großformat. Leinen RM. **8,50**

Jungen – eure Welt

3. Jahrgang

Was ein Junge wissen will, wissen soll, was sein Herz anspricht, was es heiß aufglühen läßt, all das enthält dieses nach Inhalt und Ausstattung gleich prächtige Buch. Es läßt die große deutsche Gegenwart erleben, führt in ferne Welten, schildert die deutsche Wehr, macht mit großen Sportsmännern bekannt, spart nicht mit Ausflügen ins Abenteuerliche, vergißt auch nicht die lebendige Natur, stillt den Lesehunger mit guten und besten Erzählungen und sorgt nicht zuletzt für Beschäftigung in der Freizeit. Nicht umsonst nennt es der Reichsjugendführer „das beste Jahrbuch".

Viele Bilder — Leinen RM. **5,50**

In allen Buchhandlungen erhältlich

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., München-Berlin



(Zehnfinger-Blindschreiben)

Sie haben mehr Erfolg!

Ohne Kurzschrift und Maschinenschreiben könnte man sich heute das Leben einfach nicht mehr denken. Während Sie sich früher diese Fähigkeiten nur durch persönliche Teilnahme an Kursen aneignen konnten, geben wir Ihnen heute diese Möglichkeit durch unseren Fernunterricht. Auch Sie können in kurzer Zeit diese Kenntnisse besitzen, wenn Sie sich der Führung von staatl. gepr. Fachlehrern anvertrauen. Sie sind nicht an Ort und Zeit gebunden, sondern können sich bequem zu Hause hinsetzen und arbeiten, wenn Sie Zeit und Lust haben. Das Arbeitstempo bestimmen Sie, alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum. Sie werden von der hervorragenden Unterrichtsmethode überrascht sein, das Lernen wird Ihnen zur wahren Freude werden. Bitte, senden Sie uns noch heute diese Anzeige in offenem Umschlag (3Pf.) ein.

An das Institut für Kurzschrift und Maschinenschreiben Römer & Gatzke, Berlin SW11, Postschließfach 70 D.1.

Ich bitte um unverbindliche und kostenlose Auskunft über den Fernunterricht für Kurzschrift und Maschinenschreiben

Vor- und Zuname ....

Ort und Straße ....

Inserieren bringt Erfolg

50000 Hess-Harmonikas allein 1938 an Private geliefert!

10 Knopftast. 4 B 8.- an
21 Knopftast. 8 B 16.- an
Club ab 26.-

Mit Rundschliffstimmen

Chrom. Klavierh.

21 Tasten 8 Bässe 20.- an
25 " 12 " 33.- "
25 " 24 " 45.-52.- M.

Garantie!

30 Tasten 24 Bässe 65.- an
34 " 48 " 81.- "
34 " 80 " 88.- "
41 " 120 " 120.- "

Katalog umsonst! Teilzahlung! Täglich Dankschreiben!

Alle Musikinstrumente so preiswert in großer Auswahl!

Alle Musik von E. Hess Nachf.

Klingenthal-Sa. 5





Du bist Mitglied der NSV., um dem Leben des Volkes zu dienen.

Wer jung ist, wer jung fühlt und unsere Jugend versteht

der liest die

Junge Welt

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich ab sofort / ab ____________ die monatlich einmal erscheinende Zeitschrift

Junge Welt

zum Vierteljahresbezugspreis von RM. 0,90 zuzüglich 6 Pfennig Bestellgeld bei Postzustellung oder RM. 0,30 monatlich zuzüglich ortsüblicher Bestellgebühr.

____

Name des Bestellers*)

____

Genaue Postanschrift und Wohnung*)

Diesen Abschnitt bitten wir ausgefüllt an den Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Zimmerstr. 87–91, einzusenden.

*) Deutliche Schrift erbeten.



LINDBERG
Größt. Hohnerversandhaus Deutschlands
München, Kaufingerstr. 10

Luftgewehre
Pistolen
Karabiner
Ferngläser von 2,– RM.
ab. Luftpistolen usw.
Billigst! Direkt vom
Waffen-Versand-Haus
Suhl 1/121

„Völkischer Beobachter“: einst und allezeit der Kampfgefährte des Nationalsozialisten

„Schon in 3 Wochen können Sie 10 Unterrichtsbriefe — Anfänger — durcharbeiten. Eilschrift lernen macht riesigen Spaß. Bester Unterricht, dann sind die Arbeiten immer richtig. — Hohe Praxis. Vortrefflich, 240 Silben in der Minute!“

Kurzschrift nur RM. 12⁵⁰

(alle Lehrmittel bleiben Ihr Eigentum)

Maschinenschreiben - Fremdsprachen - Kurzschriften

Schellhammer, Deutscher Kurzschrift-Brief-Unterricht, Berlin-Grunewald.
Verlangen Sie umsonst Prospekt Nr. 10 und Aufklärung über Kurzschrift

Alles für jeden Sport im Sporthaus ULLI LEDERER & CO., WIEN I
Lobkowitzplatz 1 Verkaufsstelle der RZM. Fernruf: R 26-4-02

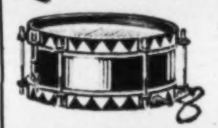


EM-GE ist das, was Sie suchen!
Luftgewehre und Luftpistolen als Einzel- und Mehrlader mit vorzügl. Schußleistung
STARTPISTOLEN
Bezug durch den Fachhandel. Liste frei!
Moritz & Gerstenberger
Waffenfabrik
Zella-Mehlis 8 (Thüringen)



die Füße pflegen!
Wundlaufen
Fußschweiß
verhütet und beseitigt Gerlach's Fußkrem
Gehwol
Dose 40, 58, 80 Pf. in Apothek. u. Drogerien

Nachrichten-Geräte aller Art
Morseapparate, Lehr- und Schulgeräte, Feldkabel, Fernsprechbaugerät
Rudolf Jetter
Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 40

Seit 1854
Qualitätsmusikinstrumente


für SZ., MZ. und Hausmusik zu günstigen Zahlungsbedingungen
C. A. Wunderlich Siebenbrunn (Vogtland) 19

Turn-, Sport-, Box-Geräte
Wünsche & Co. – Kemnitz/Oberlausitz
KATALOGE KOSTENFREI!

Du weißt es aus der Wilhelmstraße durch den „Völkischen Beobachter“

Luftgewehre und Luftpistolen

„Favorit“ und „Original“
sind überall beliebt und hervorragend im Schuß
Fr. Langenhan
Zella-Mehlis
Gewehr- und Fahrradfabrik
Gegr. 1842

Was ist richtig was ist falsch?
DAS INTERESSANTE
Schlag nach
PREISAUSSCHREIBEN
PREISE IM WERTE VON 4500 M
1. PREIS: 1 AUTO

Was ist „Schlag nach?“: Ein handliches, erstaunlich reichhaltiges Nachschlagewerk, das soeben in neuer erweiterter Auflage erschien und auf über 700 Seiten mit 1100 Übersichten und Tabellen sowie 448 Bildern auf alle Fragen des täglichen Lebens eine zuverlässige Antwort gibt. Eine besondere Zusammenstellung enthält die wichtigsten Verordnungen, geschichtlichen Daten usw. seit Kriegsausbruch. „Schlag nach!“, der unentbehrliche Alleswisser kostet in Leinen gebunden 4 RM.

Teilnahmebedingungen mit Lösungsvordruck kostenlos und ohne Kaufzwang in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

An den Verlag Bibliographisches Institut, Abt. 10, Leipzig C1, Postfach 438. Senden Sie mir kostenlos die Lösungsbedingungen für das „Schlag nach“-Preisausschreiben

Name: ....
Ort: ....
Straße: ....

„Lest den JB.“



Großer reichhltg. Katalog 6 umsonst.
Leichte An- und Abzahlung.
Versandhaus:
Josefine Ranft
Pausa I.V. 4



FICHTEL & SACHS A-G SCHWEINFURT-M



Tell und Mars

Luftwaffen

VENUS-WAFFENWERK
Inh.: Dipl.-Ing. WILH. FOSS
ZELLA-MEHLIS



Im „Völkischen Beobachter" erlebst du das Weltgeschehen

Kauf doppelt!

Kriegs-Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

50 Glücksbriefe der Kriegs-Winterhilfe-Lotterie

Flechtenkranke

Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährt. wurd. durch ein einfach anzuwend. Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlich. oft jahrel. Krankheit befreit. Schreib. Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift m. Dankschreib. v. Geheilt. Das Mittel könn. Sie d. d. Apotheke bezieh.

Max Müller, Heilmittelvertrieb
Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Geh mit der Zeit, lies den „Völkischen Beobachter!"

Verbreitet die „Junge Welt"

Ein vorbildliches Kleinkaliberschloß!

„Ein Schloß mit allen Feinheiten, auf die es beim Schuß ankommt"

WALTHER

Klein-Kaliber-Büchsen

Carl Walther, Waffenfabrik
Zella-Mehlis B-36

UNTERRICHT

Tanzschule Glaw

Neue Kurse Anfang Januar

Im Studentenhaus Charlottenburg, Hardenbergstr. 34, am Steinplatz, Philharmonie Berlin, Bernburger Straße 23, Rheingold am Potsdamer Platz und Bismarcksäle Spandau.
Prospekt kostenfrei durch
Sekretariat Glaw
Berlin-Alt Gatow 47. Tel. 37 20 53

Staatliche Ingenieurschule

Hildburghausen
Abt. A: Maschinenbau
„ B: Elektrotechnik
Thüringen Druckschriften kostenlos

Ingenieurschule Mittweida

Maschinenbau / Automobil- u. Flugtechnik
Elektrotechnik. Programm kostenlos

INGENIEURSCHULE

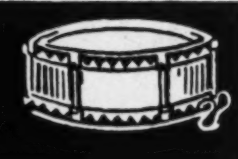
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK AUTOMOBIL- UND FLUGZEUGBAU
PROSPEKT ANFORDERN
WEIMAR
SEMESTERBEGINN: APRIL UND OKTOBER
EIGENE WERKSTÄTTEN





Spielmannszüge
durch mein
Spezialangebot
Zahlr. Anerkennung. von MZF., SZ. usw.
Günst. Teilzahlung
Äußerst bill. Preislage
Fordern Sie Katal. 9 kostenlos.

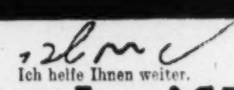
Josefine Ranft
Pausa i. V.



Hitlerjunge!

Unser Anzeigenteil ist Dein Berater in allen Einkaufsfragen!

Laut lesen und weitererzählen!



Ich helfe Ihnen weiter.

Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Herr Joseph Staudigl, Studienrat am Alten Gymnasium in Regensburg, schrieb am 13. 2. 38: „Ich halte Ihre Unterrichtsmethode für ausgezeichnet. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten Übungsplan hält, so muß er, ob er will oder nicht, ein tüchtiger Stenograph werden." — Wir verbürgen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute **(sonst Geld zurück!)** Der Kontorist Wolfgang Kleiber in Breslau 10, Einbaumstr. 4, und andere Teilnehmer erreichten laut eidesstattlicher Versicherung sogar eine Schreibschnelligkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Berufe sind unter unseren begeisterten Fernschülern vertreten. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von **staatlich geprüften** Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden **Ihr Eigentum!** Bitte, senden Sie **sofort** in offenem Umschlag diese Anzeige ein (3 Pfennig Porto).

An die **Kurzschrift-Fernschule Hordan Berlin-Pankow Nr. G 67**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindl. 5000 Worte Auskunft mit den glänz. Urteilen von Fachleuten u. Schülern!

Vor- u. Zuname: ....

Ort und Straße: ....